



NEUE FREIRÄUME

Band 1

Neue Freiräume für die Planung

Neue Freiräume

Band 1

Neue Freiräume für die Planung

Übersicht

Im Zuge der Diskussion um Nachverdichtung städtischer Quartiere für dringend benötigten Wohnraum und der Suche nach neuen Partnerschaften zwischen Bürgern, Unternehmen und Stadt zur Pflege und Entwicklung städtischer Freiräume rücken neue Freiräume neben den offiziell erfassten Freiräumen in den Fokus. Verkehrskreuze, Bahndämme, Industriebrachen, Parkplätze, Straßenräume, Bürgersteige, Privatgärten, Schulhöfe, Unternehmensgrünanlagen, Anlieferzonen, Innenhöfe, Schutthalden, Kaianlagen, Kleingärten, Deiche, Vorfluter, Regenüberlaufbecken, Brücken, Wohnabstandsflächen, Garageneinfahrten:

Diese und weitere Orte als Metrozonen, Lost Spaces, u.v.m. umschrieben, sind die Spielplätze und Bühnen neuer Trends wie Urban Gardening, Urban Explorations oder Parkour und die Möglichkeitsräume einer kreativen Stadt(ökonomie). Welchen Beitrag ihre tatsächliche Nutzung nicht nur im inneren Bereich der Stadt und nicht nur durch junge urbane Milieus, sondern für die Freiraumversorgung der gesamten Stadtbevölkerung hat und haben könnte, wird in vier Bänden für Hamburg ausgeleuchtet.

Band 1: „Neue Freiräume für die Planung“ fasst die zentralen Erkenntnisse der Forschungsstudie zusammen: Fragestellung der Studie, wissenschaftliches Vorgehen, die wesentlichen Erkenntnisse und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen skizzieren Wege zu einem aktualisierten Freiraumsystem in Hamburg.

Band 2: „Hamburger Freiräume“ beschreibt Aktivitäten und Spuren von Freiraumnutzungen in Hamburg: Durch selektive Sondierungen im gesamten Stadtgebiet und systematische Untersuchungen von 10 Gebieten mit einem hohen Anteil „Anderer Freiräume“.

Band 3: „Gute Beispiele“ trägt Best Practice und die Erfahrungen damit zusammen: Realisierte Best-Practice Beispiele aus New York und Frankfurt sowie zahlreichen anderen Städten geben zusätzliche Anregungen.

Band 4: „Entwerfen mit anderen Freiräumen“ experimentiert mit Visionen: Auf Grundlage der Erkenntnisse der vorigen Bände analysierten Studierende verschiedene Orte in Stadtteilen mit einer festgestellten Unterversorgung an Freiraum und loteten durch ihre Entwürfe Potenziale und Chancen aus.

Die Forschungsstudie der Professur für Städtebau und Quartierplanung an der Hafen-City Universität Hamburg ist Teil der „Qualitätsoffensive Freiraum“ der Hansestadt Hamburg und wurde beauftragt von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt.

Inhalt

06	Annäherung und Fragestellung
14	Trends
30	Forschungskontext und Problemstellung
36	Vorgehensweise
40	Zusammenfassung der Materialbände
76	Erkenntnisse
90	Handlungsempfehlungen
106	Ausblicke

ANNÄHERUNG UND FRAGE STELLUNG

Freiraumversorgungsanalyse

Die flächendeckende und gesamtstädtische Erfassung von Freiräumen konnte bisher nur wenig ins Detail gehen und konkrete qualitative Aussagen machen. Dabei wäre eine qualitative Auseinandersetzung mit den quantitativen Kriterien Einzugsbereiche (500 m Radius) und flächenmäßiger Versorgungsbedarf ($6 \text{ m}^2/\text{E}$) zum Beispiel für Parkanlagen notwendig.

Die vorliegende Studie hat zusätzlich zu einer reinen Parkversorgungsanalyse weitere öffentliche und private Freiräume mit Erholungsfunktionen erkundet und diskutiert diese teilweise in Relation zu unterschiedlichen Stadtstrukturtypen. Dadurch werden Qualifizierungspotentiale (z. B. von Rest- oder Abstandsflächen) sichtbar und neue Handlungsbedarfe, die auch gesellschaftliche und sozioökonomische Fragestellungen berühren.

„Der Begriff [der Qualitätsoffensive Freiraum] setzt an der in Hamburg schon seit langem verfolgten Strategie an, das Grüne Netz mit seinen Landschaftsachsen, Grünen Ringen, großen und kleinen Parkanlagen, Kleingärten, sonstigen Grünflächen und Grünverbindungen zu entwickeln und aufzuwerten. Erklärtes Ziel ist es, Freiraumqualitäten auch bei Innenentwicklung und Verdichtung langfristig zu sichern.“ (Gabanyi, 2009)

Freiraumbedarfe

Zur Freiraumversorgung der Bevölkerung Hamburgs tragen nicht nur die zahlreichen öffentlichen Grünflächen und Parks der Stadt bei, sondern auch zahlreiche andere öffentliche Flächen, wie zum Beispiel ungenutzte Verkehrsflächen sowie öffentlich zugängliche private Flächen. Das vorliegende Gutachten veranschaulicht die verschiedenen Qualitäten dieser „anderen Freiräume“.

Ausgangspunkt

Die Stadt hat einen Auftrag zur Versorgung der Bevölkerung mit Freiräumen: Parks, Grünlagen, Spielplätze. Aufgrund der prekären Haushaltslage gibt es zu wenig Mittel für eine angemessene Bereitstellung und Pflege dieser Freiräume. Und es gibt in manchen Quartieren auch eine – jedenfalls statistisch belegte – Unterversorgung der Bevölkerung mit Freiräumen. Im Rahmen der Freiraumoffensive geht es in dieser Studie um die Erkundung und das Sichtbarmachen von Freiraumnutzungen, die jenseits von klassischen Freiräumen oder klassischen Freiraumnutzungen andere und neue Freiraumaktivitäten darstellen. Damit soll die Diskussion um zeitgemäße Freiräume und Freiraumbedürfnisse bereichert werden. Unter dem Eindruck der knappen und sich weiter verknappenden Finanzen der öffentlichen Hand und bestehender Unterhaltsprobleme schon bestehender Grünanlagen, stellt sich aber die Frage, ob andere Freiräume zum Teil eine Unterversorgung kompensieren und darüber hinaus für bestimmte Gruppen andere Bedarfe der Freiraumnutzung abdecken, die in klassischen Freiräumen nicht erfüllbar sind.

Die Beschäftigung mit diesen anderen Bedarfen an Freiräumen soll und darf aber nicht die Tatsache der zunehmenden Unterfinanzierung der klassischen öffentlichen Freiräume vergessen machen.

Freiraumverbundsystem „Grünes Netz Hamburg“

Große Parkanlagen und kleinere Quartiersparks, durchgrünte Straßenräume, Kleingartenanlagen und Naherholungsgebiete durchziehen die Stadt und tragen dem Freiraumbedürfnis aller Hamburger Rechnung. Dieses Freiraumsystem ist keine autonom entstandene Struktur, sondern Ergebnis einer über hundertjährigen Stadtplanungstradition, die neben der Versorgung mit Wohnraum und Arbeitsorten auch die planerische Entwicklung der Freiräume in Sinn und Plan hatte. Entstanden als Reaktion auf die teilweise erbärmlichen Lebensbedingungen der industrialisierten Stadt etablierte sich die Versorgung der Bevölkerung mit gestalteten, erreichbaren Freiräumen.

Die Bedürfnisse an Freiräume haben sich geändert, aus einer Antwort auf die soziale Frage ist ein komplexeres Anforderungsprofil geworden, um ökologischen, sozialen und ästhetischen Notwendigkeiten gerecht zu werden. Welche Freiräume heute gebraucht werden und wie andere Freiräume neuen Bedürfnissen vielleicht besser gerecht werden können stellt nicht den Erfolg der Hamburger Freiraumplanung in Frage. Im Gegenteil – können doch neue Freiräume das bestehende Freiraumnetz der traditionell durch die institutionalisierte Freiraumplanung in Betracht genommenen Freiraumtypen nur entlasten, ergänzen oder verbinden.

Begriffe

Freiraum-Dichotomien

Was Freiräume in einer Stadt sind, lässt sich sehr unterschiedlich definieren und differenzieren. Zum Beispiel als unbebaute Flächen, die grün, begrünt oder befestigt sein können. Diese typologische Gliederung folgt Richter (1981) dessen Definition von Freiräumen folgendermaßen lautet: „Freiräume im umfassenden Sinn sind überwiegend unbebaute Flächen in der Stadt, die grün, begrünt oder befestigt sein können. Freiräume schließen bauliche Elemente und auch andere Flächennutzungen (Verkehr, Industrie, Gewerbe, Sondernutzungen, Wohnen) nicht aus, sie dürfen jedoch nicht dominieren.“

Unterschieden wird hier bei Richter auf Basis der Gegensatzpaare bebaut/unbebaut sowie Natur (Grün) / Kultur (befestigt). Andere Gliederungen nutzen die Zugänglichkeit der betreffenden Flächen wie öffentlich/halböffentlich/privat und Entfernung zum Wohnort (Ermer et al., 1996),

die Funktion der Freiräume für die Bevölkerung als Regenerationsräume (Nohl, 1987) oder für persönliche Entfaltung, sozialpolitische Lenkwirkung und Stadtbildgliederung als Strukturgrün, Regiegrün, Produktgrün, Latentes und Offenes Grün (Schöbel-Rutschmann, 2003) um Freiräume in der Stadt zu gruppieren und typologisch dingfest zu machen.

Sinnvoll sind Gliederungen nur, wenn die zugrunde gelegten Polaritäten auch in der aktuellen Wirklichkeit anzutreffen sind. Bei manchen der oben genannten sind Zweifel aufgekommen: Gegensätze wie Natur / Kultur als Synonym für den Unterschied zwischen Stadt und Land lassen sich kaum noch ausmachen (Sieferle, 1999), auch weil „die Stadt“ in die Landschaft gewachsen ist und umgekehrt (Sieverts, 1999).

Der Öffentliche Raum (im Unterschied zum privaten Raum) als unbeschränkter Raum „für Alle“ war vielleicht von je her mehr Wunschdenken denn Wirklichkeit (Dangschat, 2010) und wird unbrauchbarer als Unterscheidungskriterium in einer Zeit, wo sich Privat und Öffentlich in völlig neuen Konstellationen mischen.

WAS IST STÄDTISCHER FREIRAUM ?

-Abstandsgrün-Anlieferzone-
Aufschüttung-Bahndamm-
Bahnsteighäuschen-Bau-
erwartungsland-Bauland-
Bootsanleger-Brücke-Bürger-
steig-Bushaltestelle-Dach-
garten-Deich-Deponie-Flach-
dach-Garageneinfahrt-Ge-
meinschaftsgarten-Indust-
riebrache-Innenhof-Kaianla-
ge-Kleingarten-Lärmschutz-
wall-Parkplatz-Privatgarten-
Regenüberlaufbecken-Ruine-
Schulhof-Schutthalde-Straßen-
raum-U-Bahn-Station-Unter
Hochstraßen-Unternehmens-
grünanlage-Verkehrsk-
reuz-Verkehrinsel-Vorflu-
ter-Wohnabstandsfläche-

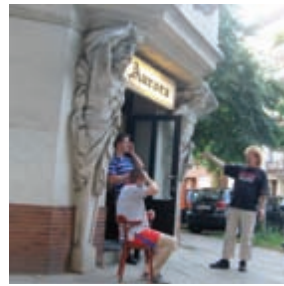


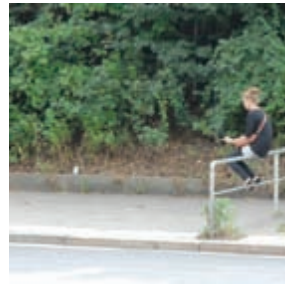
Freiraum ist im Wesentlichen unbebaut.

Freiraum entsteht auf einer Freifläche.

Aktivitäten von Stadtnutzern sind Teil
des städtischen Freiraums.

F. Martin Kohler






TRENDS

Mit Trends wie Urban Gardening, Cycl classics, Business Improvement Districts oder Geocaching scheint sich die Welt der Freiräume etwas geändert zu haben und daraus resultiert die These, dass sich in diesen Räumen außerhalb der von der städtischen Planung betrachteten Freiraumtypen Ansätze für eine Freiraumplanung von morgen finden. Es geht aber um mehr als nur eine Aktualisierung der Freiraum-Typologien. Auch die Aufgabe und Leitmaxime der öffentlichen Hand in Fragen der Freiraumversorgung hat sich geändert. Vom „Ungültigwerden der Industriestadt“ schreibt Undine Giseke (2004) und nennt die notwendige Anpassung der Instrumente und Inhalte der städtischen Freiraumplanung als Übergang von der Kompensation zur Korrespondenz. Nicht die Kompensation der Mängel einzelner Quartiere gegenüber einem definierten Grundstandard (an Freiraumfläche pro Einwohner, ökologischer Qualität, o.ä.) steht noch zur Diskussion, sondern eine an den Begabungen des Raums orientierte Potenzialplanung die mit den Wünschen und Bedürfnissen der tatsächlichen Nutzer möglichst eng korrespondiert.

„Raum“ wird nicht nur gebildet durch baulich strukturelle Grenzen, Räume sind auch immer dynamische sozialräumliche Einheiten. Das heißt Aktivitäten, Spuren und Nutzungsmuster der Freiraumnutzer und ihre Änderung im Lauf der Zeit (Tag/Nacht/Jahreszeiten) sind ein wichtiger Untersuchungsgegenstand. Diese werden natürlich beeinflusst durch die Syntax der Architektur- und Freiraumarchitekturelemente. Durch die Untersuchung der Nutzungsspuren sollen Formen des Gebrauchs und Aspekte der Bewahrung dieser Räume anschaulich werden.

The logo consists of a stylized figure holding a flag, with the letters 'G', 'E', 'O', 'C', 'A', 'C', 'H', 'I', 'N', 'G' arranged in a grid-like pattern around it.

GEOCACHING.COM

A53 -

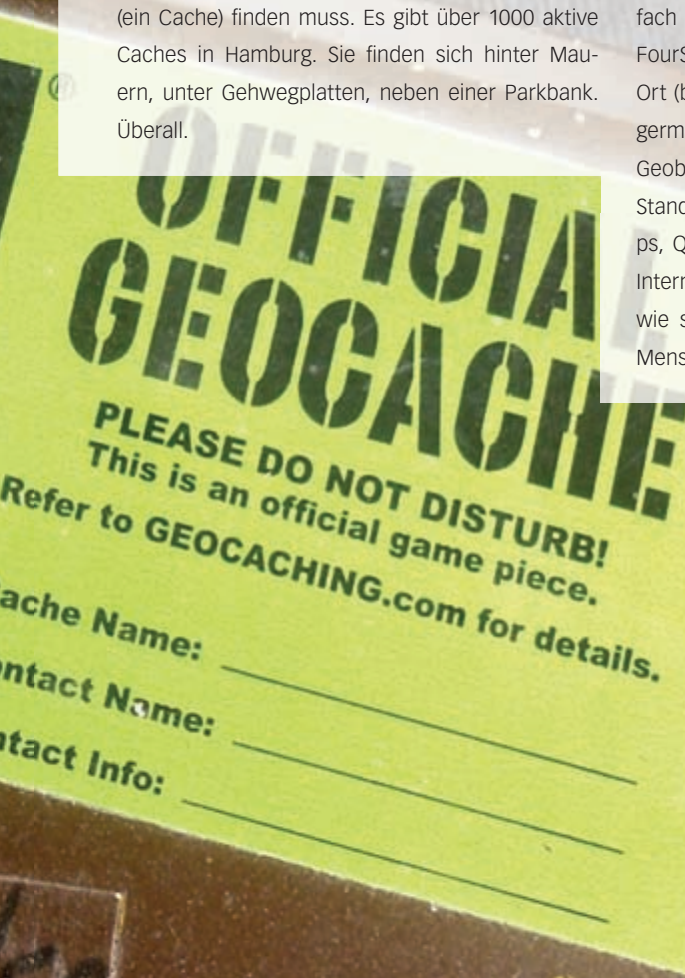
Tan

Neue Spiele, neue Welten (Geocaching)

Urbane Räume sind Spielwiesen. Die Palmaille hat ihren Namen von einem Ballspiel „Pala a maglio“. Doch die Spiele ändern sich. Beim Spiel Geocaching werden geografische Positionsdaten zu in der Stadt verstreuten Zielen an denen man ein Versteck (ein Cache) finden muss. Es gibt über 1000 aktive Caches in Hamburg. Sie finden sich hinter Mauern, unter Gehwegplatten, neben einer Parkbank. Überall.

Eine ganz neue Klasse sind auf virtuellen Koordinaten basierende Raumspele. Vermittelt über die mobilen Geräte legt sich eine zweite (Spiel-) Realität über den städtischen Raum. Als Mafiagruppe (TurfWars), Geisterjäger (Parallel Worlds) oder einfach Platzsammler (FourSquare, Gowalla). Wer bei FourSquare am häufigsten an einem bestimmten Ort (bspw. dem Marktplatz) „eincheckt“ wird „Bürgermeister“ dieses Ortes.

Geobasiertes Marketing und auf dem momentanen Standort basierte Empfehlungsdienste (GoogleMaps, Qype) erreichen mit Smartphones und billigen Internetflatrates eine ganz andere Dimension dafür, wie städtische Räume genutzt werden, wie man Menschen und Dienstleistungen findet.





Neue Sportarten (Parkour)

Der städtische, steinerne Raum gewinnt immer mehr an Bedeutung auch in klassischen Individualsportarten wie Joggen, deren Spielfelder immer mehr den Stadtraum erobern. Laut der Studie „Grundlagen der Sportentwicklungsplanung in der Freien und Hansestadt Hamburg“ der Universität Osnabrück von 2009 sind Natur (Wald, Parkanlage, natürliche Gewässer), sowie die Straße die wichtigsten Sporträume (31,7% und 12,9%) in Hamburg. Skateboarden, einer der häufigsten im Stadtraum anzutreffenden „neuen“ Sportarten, ist die radikale Interpretation städtischer Räume als Spielfeld-Oberfläche.

Eine Treppenstufe aufgrund von Material, Standort und Form nur als Sprunghilfe zu betrachten, ist eine Form der Aneignung und Reinterpretation von Raumvorgaben, die gestalterische Zielvorgaben außer Acht lässt oder sogar herausfordert und oft deshalb zu Konflikten führt. Gleichzeitig werden Orte markiert und bekommen eine besondere Bedeutung innerhalb der Szene. Körperliche Erfahrung und der Raum als soziales Medium stehen im Vordergrund. Skaten ist kein neues Phänomen. Als Vorgänger anderer viel diskutierten Trend- oder Szenesportarten wie Parkour, Urban Exploration und den immer noch ungelösten Konflikten zeigt es aber vielleicht ein unaufgelöstes Verhältnis zwischen Raumanspruch zumindest von Teilgruppen und Raumeignung auf.



Neue Initiativen (Guerilla Gardening)

Community Gardens, Urban Gardening, Urban Agriculture, Guerilla Gardening genauso wie lokale und hocheffiziente Protestbewegungen erheben einen Anspruch auf die Räume der Stadt in einem so bisher nicht bekannten Ausmaß. Gruppen von Nachbarn oder Interessensgenossen verändern Verkehrsinseln, Quartiersplätze in Funktion und Gestalt nach ihren Wünschen ohne auf die Aktion der städtischen Verwaltung zu warten.

„Unter dem Urbanen Gartenbau wird die nachhaltige Produktion, Verwendung sowie die Wirkung von gärtnerischen Kulturen unter städtischen Bedingungen verstanden“ (Ulrichs, 2003). Als praktische und politische Antwort auf Urbanisierung, Segregationsprozesse und als unwirksam empfundenes behördliches Handeln werden informelle Raumnutzungen wie die Anlage von Gemüsebeeten oder Überraschungspflanzungen genauso wie ungenehmigte Straßenfeste oder die Anlage eines privaten Kinderspielplatzes im öffentlichen Raum zu eigenmächtigen praktischen Veränderungen des Problems genauso wie zu einer Form des Protests.





Neues privates Engagement

Straßenräume sind bestimmt von den Randnutzungen und angrenzenden Fassaden. Meist sind sie in privater Hand und bestimmen als Schaufenster, Ladenfassade, Hecke oder abweisende Glasfront den öffentlichen Raum. Immer öfter werden als nachteilig empfundene Mängel des öffentlichen Raums durch eine Ausweitung des privaten Engagements begegnet. Kiosk- und Cafébesitzer expandieren ihren Außenzonen, pflanzen Beete, spannen Schirme auf, reinigen die Gehsteige.

In „Business Improvement Districts“ tun sich die Gebäudeeigner ganzer Blocks zusammen um mit privatem Geld den öffentlichen Raum zu attraktivieren. Dabei sind sie erstaunlich erfolgreich und agil und können sowohl gestalterische Verbesserungen als auch Attraktivitätssteigerungen durch Events und Kampagnen in einem integrierten Konzept angehen. Was der öffentlichen Hand aufgrund ihrer sektoralen Struktur oder fehlender finanzieller Mittel allenfalls weniger anspruchsvoll gelingt.

Dabei sind diese Verbünde erstaunlich erfolgreich, schnell und zielgenau. Kritik wird jedoch an ihrer sozialen Selektivität und unterschweligen Exklusion geäußert.







Neue Arbeit (Märkte und Zwischennutzungen)

Die Stadt des 19. Jahrhunderts bildet unser Bild von Urbanität und städtischer Dichte. Die Straßenräume der alten europäischen Stadt waren so voll und aktiv wie die von Straßenhändlern und temporären Foodstalls gekennzeichneten Straßen von Rio de Janeiro, Istanbul oder Shanghai. Aus den europäischen Städten ist die sichtbare Arbeit in den Straßenräumen mit Ausnahme ihrer Kernzonen verschwunden.

Mit neuen Technologien, aber auch neuen Arbeitsformen und veränderten Lebensstilen finden neue ökonomische Aktivitäten in den öffentlichen Räumen statt, während gleichzeitig die traditionellen wirtschaftlichen Aktivitäten wie Straßenhandel, Imbissbuden und Märkte wieder an Bedeutung gewinnen. Parallel dazu werden die Brachen und Promenaden zu Spielwiesen der Kreativen Milieus und Inspirationsquelle für soziale und ökonomische Innovationen. Die „Experimentgetriebene Gesellschaft“ (Tim Brown, 2009) braucht Räume für kurzfristige Benutzungen und freie Experimente um ungeordnete Ideen in konkreten Aktionen in der Realität testen zu können.





Neue Landschaftsarchitektur (Highline Park, New York)

Die für die Gestaltung öffentlicher Räume zuständige Profession, die Landschaftsarchitektur, hat einen wesentlichen Entwicklungsschritt hinter sich. Mit den neuen Feldern eines „ecological urbanism“ oder einer „Neuen Urbanen Landschaftsarchitektur“ genauso wie durch die Beschäftigung mit durch Infrastrukturen geschaffenen Räume als Teil der urbanen Landschaft („infrastructure urbanism“) diskutieren neben Landschaftsarchitekten auch Städtebauer, Geografen, Verkehrsplaner und

Soziologen über städtische Räume als Freiräume weit jenseits der klassischen Park-Platz-Allee Trichotomie. Gleichzeitig haben eine ganze Reihe innovativer Büros die Vorstellung was alles städtische Landschaft ist und wie ein städtischer Park aussehen kann, verschoben.





MN 4815 JZ

MN 7108 KJ

WS 9720HN

MN 0336 GA 10

Brandscape (Red Bull Flying Day, St. Paul)

Ganz neu sind die Inanspruchnahme öffentlicher, zentraler Orte durch Großunternehmen und bürgerlicher Organisationen zu Marketing und Unterhaltungszwecken. Neu daran ist vor allem der Maßstab. Diese Eventökonomien verändern und gestalten zentrale Räume wie den Berliner Alexanderplatz oder das Museumsquartier in Wien großflächig für eine gewisse Zeit.

Beispiele sind die Red Bull Flying Days, das Hamburger Reeperbahn Festival, Musikveranstaltungen wie die Loveparade oder für Produktpräsentationen wie die Casa Barilla Tour vor den Hamburger Deichtorhallen. Dabei werden die Frequenz und die Bedeutung dieser Stadträume für Marketing und Imagetransfer genutzt. Neben den privaten Akteuren werden öffentliche Räume im Rahmen einer „Politik der Aufmerksamkeit“ aber ebenso gesamtstädtisch von der Stadt inszeniert (City-Branding), wie sie spätestens seit der Berliner Wahlkampfrede von Barack Obama zum Schauplatz globaler politischer Selbstdarstellung geworden sind.



FORSCHUNGS KONTEXT UND PROBLEM STELLUNG

Empirischer und theoretischer Kontext

Die zuvor beschriebenen Beobachtungen werden durch verschiedene Forschungsbefunde gestützt. Zuletzt besonders durch die Studie „Neue Freiräume für den urbanen Alltag“ des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Modellprojekte im ExWoSt-Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“, BBR 2009). Weitere Studien führten darauf hin: Gestaltung urbaner Freiräume (Becker, 2008), Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung (BMVBS und BBR, 2009), Zwischennutzungen und Nischen als Beitrag nachhaltiger Stadtentwicklung (BBR, 2008), Zwischennutzungen und neue Freiflächen als städtische Freiräume der Zukunft (BBR, 2004), Infrastrukturlandschaften und Produktionsgrün als Future Landscapes (BMVBS, 2008), Masterplan Emscherpark (Bauer et al., 2005). Der Freiraum als Aufgabenfeld öffentlicher Daseinsvorsorge hat sich gewandelt: Im Leitbild der

modernen Stadtlandschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts hatte er Bedeutung als stadtstrukturelles Gliederungselement, als sanitäres Grün, als der Gesundheit dienender Volkspark, als statistische Versorgungsgröße, als Stadtklimamacher und ökologisches Netz – als Imageträger z.B. beim Leitbild der 1990er Jahre „Grüne Metropole“. Heute zählen längst Verkehrs- und Erschließungsflächen wie Fußgängerzonen auch zu den relevanten urbanen heute teilweise auch grünbestimmten Freiräumen. Und das Stadt-(Marketing)bild von Hamburg als „Grüne Metropole“ postulierte in den 1990er Jahren die Verschmelzung von urbanen und landschaftlichen Qualitäten als städtisches Zukunftsideal (siehe Kossak, 1996).

Heute wird er oft als Bühne städtischen Lebens bezeichnet, gemeinschaftliche Nutzungsformen konstituieren Öffentlichkeit. Jede Bühne verändert aber gelegentlich Regie, Bühnenbild, das Stück und die Akteure. Neben dem Flanieren schleichen sich plötzlich Arbeit und neue Produktionsformen wieder auf die Bühne, mit dem Notebook treten Schauspieler auf, deren Lebensmodell der „Prototyp“ und nicht die „Karriere“ ist und die Raum benutzen und anpassen wollen wie die Oberflächen ihrer Mobiltelefone. Am Seitenrand der Bühne wird ganz pragmatisch der Theaterhintergrund der gegliederten Freiraumstruktur perforiert und umgelegt durch die pragmatische Eigeninteressen von Bewohnern, die an die städtische Planung als Freiraumversorger schon gar keine Erwartung haben und zum Beispiel ihren Markt für türkische Lebensmittel oder den Spielplatz für ihre Kinder selbst bauen und ganz selbstverständlich öffentlichen Raum dafür in Anspruch nehmen. Dazu kommt noch die Überschneidung mit privaten Räumen, die öffentlich zugänglich sind und genutzt werden, hier gibt es eine Vielzahl von möglichen Kombinationen (Vgl. Berding, 2010).

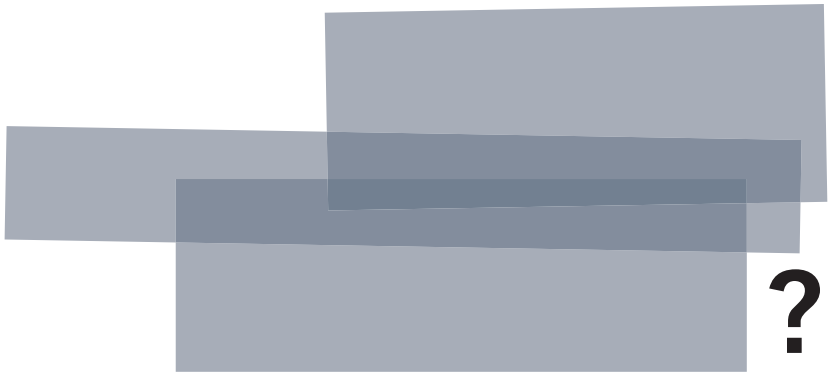
„Der öffentliche Raum ist ... die umfassendste kulturelle Einrichtung der Stadt. Er liegt deswegen im Fokus zukunftsorientierter Stadtentwicklung. Öffentliche Räume werden zumeist sektoral von ihrer primären Nutzung als Park, Platz, Verkehrsraum, Grünzug oder Straße her definiert“ (Vgl. System der Freiraumtypen FHH Hamburg, 2010). Eine solche Definition lässt die kulturelle Diversität öffentlicher Räume kaum erkennen. Erst durch das Überschreiten sektoraler Grenzen und das Zusammenlesen „weicher“ und „harter“ Faktoren wird die Komplexität öffentlicher Räume sichtbar. Erst dadurch werden auch neue Freiräume erkennbar. Denn sie finden sich an einer Vielzahl unterschiedlicher, manchmal auch nur temporär allgemein zugänglicher Orte in der Stadt. Die Stadt ist voller Orte, die infolge wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Transformationsprozesse ihre ehemaligen Funktionen verloren haben. Öffentliche, aber auch ehemals privat oder staatlich genutzte Orte warten auf eine neue Nutzung und Aneignung. Freiräume, wie Schulhöfe, Parkplätze, Straßen, Konversionsflächen und „latentes Grün“, lassen sich ganz oder teilweise, dauerhaft oder temporär für neue Nutzungen öffnen.“ (BBR, 2009, S. 6)

Offene Fragen

Der besondere Untersuchungsfokus liegt auf den sogenannten Rest- und Zwischenräumen, den Randzonen anderer Nutzungen, den Übergängen und den Brachen, deren Potenzial und Eignung für die Qualitätsoffensive geprüft wird. Die IBA Hamburg thematisiert mit den „Metrozonen“ urbane Gemengelagen, die zum urbanen Reichtum einer Stadt gehören und teilweise auch besondere Freiräume im Wortsinne, also freie d.h. vielfältig aneignungsfähige Räume darstellen (Hamm, 2010). In der vorliegenden Studie werden also Straßen, Verkehrsinseln und Parkplatzanlagen, Brachflächen, ungenutzte Restflächen oder Außenanlagen von Unternehmen, Privatflächen von Einzelpersonen oder Genossenschaften, Infrastrukturflächen im Hinblick auf ihre Nutzungsqualitäten für Bevölkerungsgruppen untersucht.

Dabei waren die folgenden Fragen begleitend:

- 1 |** Wenn die anderen Freiräume wichtige Funktionen für die Bevölkerung erfüllen können, wie lassen sie sich: Identifizieren, Beschreiben, Aktivieren und als Teil des gesamten Freiraumsystems Hamburgs weiter entwickeln?
- 2 |** Gibt es in Hamburg nicht oder wenig genutzte, vernachlässigte Flächen oder ungenutzt erscheinende Freiräume, die den Katalog urbaner Freiräume sinnvoll ergänzen können, was sind ihre wesentlichen Charakteristika, wie werden sie genutzt, was sind mögliche zukünftige Funktionen?
- 3 |** Kann man die in Planwerken aufgezeichnete Freiraumstruktur Hamburgs durch Integration dieser anderen Freiräume nachhaltig weiterentwickeln im Sinne einer Qualitätsoffensive mit dem Ziel einen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität von Stadtbewohnern und der Stadtgestalt zu erzielen?
- 4 |** Wo könnten diese unerkannten Freiräume helfen vorhandene Freiflächendefizite abzubauen oder vorhandene höherwertige Freiräume zu vernetzen?
- 5 |** Wann sind bauliche Änderungen wünschenswert und wie könnten sie aussehen?
- 6 |** Welche dieser Flächen lassen sich strategisch am ehesten nutzen um eine Verbesserung des Stadtimage zu erreichen oder wie lässt sich ihre Bedeutung sichtbar machen?







VORGEHENS WEISE

Relationales Raumverständnis

Die Studie zur Untersuchung der Freiraumnutzung in Hamburg zielt vor allem auf die Nutzung von Freiräumen, die bisher weniger im Zentrum planerischen Vorsorgehandelns waren. Diese anderen Freiräume sind nicht aufgeführt in offiziellen Planwerken und sie sind aufgrund ihrer Vielgestaltigkeit und Undefiniertheit kartografisch schlecht zu lokalisieren. Brachen, Parkplätze, Autobahnböschungen können, müssen aber nicht andere Freiräume für die Hamburger Bevölkerung sein. Entscheidend sind nicht so sehr die morphologischen Parameter, sondern die eigentlichen Nutzungsarten.

Da es sich bei dem zu untersuchenden Phänomen um ein im Stadtraum eher zufälliges, gelegentliches oder flüchtiges aber durchaus verbreitetes Phänomen handelt, spielte Frage einer sinnfälligen aber auch handhabbaren Eingrenzung von Untersuchungsräumen ebenso eine zentrale Rolle wie die anschließende Lokalisierung geeigneter, wenn möglich auch repräsentativer Untersuchungsorte. Die Form der Beobachtungs- und Beschreibung der untersuchten Räume und Orte folgt einem sozial-relationalen Raumbegriffs, der den physischen Raum in Relation zu sozialen Aneignungs- und Nutzungsweisen zu erfassen sucht (Vgl. Löw, 2001).

Experimentelles Vorgehen

Als in gewisser Hinsicht Neuland erkundende Studie zu einem noch nicht abschließend definierten und definierbaren Phänomen (dem der anderen Freiräume) verwendet die Untersuchung künstlerisch-experimentelle und journalistisch-narrative Elemente ebenso wie wissenschaftlich-definitiv zur Eingrenzung und Beschreibung der neuen Nutzungsformen.

Die Beschreibung der Räume und Raumnutzungen, sowie Vermutungen über kontextuelle, räumliche wie soziale Zusammenhänge erfolgt auf der Grundlage ethnografischer Methoden als phänomenologische Vorgehensweise. Der Aufbau des hier vorliegenden ersten Bandes gibt diese Vorgehensweise annähernd authentisch wieder, ohne die iterativen Reflexions- und Bearbeitungsschleifen zu wiederholen. Parallel zur empirischen Untersuchung von Hamburger Freiräumen geschah die Erarbeitung und Auswertung von Beispielen sowie die Bearbeitung und Betreuung der studentischen Entwürfe. Dadurch waren in allen drei Arbeitsbereichen jeweils fokussierende Fein- oder Neujustierungen der Vorgehensweise möglich.

Arbeitsschritte

Ausgangspunkt ist ein Umschreibungsversuch, was unter „Freiräumen“ verstanden werden soll, und eine fotoessayistische Annäherung, wie sich das Leben in solchen Freiräumen einnistet. Darauf aufbauend werden im anschließenden Teil die offiziellen Hamburger Grün- und Freiraumtypologien den aktuellen Trends bei Freiraumnutzungen und Auszügen aus der akademischen beziehungsweise fachlichen Diskussion gegenübergestellt: Eine Plausibilisierung des Untersuchungsgegenstandes „andere Freiräume“ sowie der experimentellen Vorgehensweise. Die beispielhafte Repräsentanz von Freiräumen im Internet, ein besonderer „Querschnitt-Stadtspaziergang“ sowie verschiedene orts- oder sachbezogene fotografische Erkundungen waren unterschiedliche Formen der Sondierung von Nutzungsweisen, Lage und Verteilung anderer Freiräume in Hamburg.

Die Ergebnisse ermöglichten eine thematische Gruppierung dieser Freiraumtypen, die die Grundlage der Auswahl von zehn Untersuchungsorten waren. Diese Auswahl entstand auf der Basis erster thematischer Karten und Texte in Diskussionen mit dem Auftraggeber und im Rahmen von Workshops mit Vertretern der Verwaltung und mit Experten.

Die Untersuchungsorte sollten wesentlichen Kriterien genügen: Einer möglichst breiten Verteilung von städtebaulichen Typologien, sozialer Struktur und deren Verteilung im Stadtraum, sowie einem möglichst hohen Anteil an vermuteten anderen Freiräumen zusammen mit im Freiraumverbundsystem erfassten und behandelten Freiräumen („offizielle Freiräume“). Außerdem sollten alle untersuchten Orte innerhalb eines Gebietes mit Freiraumunterversorgung liegen. Ziel der Untersuchung dieser 10 Orte war es nachzuzeichnen, welche Muster des Aufenthalts, der Begegnung und der Nutzung sich auf den Straßen, Plätzen, Parks und Resträumen herausgebildet hatten. Dafür beobachteten fotografierende Forscher diese Orte rund um die Uhr, an Werktagen wie Sonntagen, und dokumentierten das Gesehene in fast 10.000 Fotografien und umfassenden Feldtagebüchern.

Forschungsmedium Fotografie

Fotografien kommt eine besonders hervorgehobene Stellung in dieser Untersuchung zu. Die Auswertung dieser Recherchearbeit greift weitgehend ebenso auf dieses Medium zurück, weil ihre Anschaulichkeit ein Begreifen des untersuchten Phänomens hervorragend zu unterstützen vermag. Desweiteren ist ein dokumentierendes Medium wie die Fotografie geeignet um als phänomenologische Methode mit offenen Fragestellungen umzugehen und im Verlauf der Arbeit zu präzisieren (Vgl. Bruns-Berentelg et al., 2010). In Fotografien lassen sich Nutzungsweisen, Handlungen und ihr Kontext dokumentieren.

Gegenüber textlicher Beschreibung oder Interviews hat die Fotografie den Vorteil, die gesamte Situation zu erinnern und auch schwer fass- oder beschreibbare Umgebungsqualitäten festzuhalten wie Atmosphäre und Stimmung, hervorgebracht durch das Zusammenwirken von Licht, Körperhaltung und Kleidung der Personen, Mimik und Ausdruck ihrer Gesichter, Blickrichtungen und Andeutungen. Mit den Fotografien kann der Betrachter diese ästhetische Empfindung interpretierend aufrufen. Diese Eigenschaft geht aber bei der Übertragung in ein anderes Medium verloren.



Vorplatz der Veranstaltungshalle „König der Löwen“ mit Blick auf die HafenCity / F: Andrea Willmann

Inhalte Bände 2–4

Die Untersuchung der anderen Freiräume in Hamburg ist eine der ersten systematischen Studien zu Freiraumgebrauch und -aneignung auf Flächen außerhalb der durch die öffentliche Grün- und Freiraumplanung erfassten und betrachteten Flächen in Hamburg.

Als Forschungsstudie mit einem ethnografischen Zugang zur Nutzungskultur der anderen Freiräume werden in Karten, Protokollen, Texten und Fotografien Charaktere dieser Freiräume erfasst und durch die Beschreibung derselben ein Verständnisrahmen konstruiert. In fast 10.000 Bildern zeichnet sich ein im Wesentlichen kongruentes Bild anderer Freiräume in Hamburg ab. Gleichzeitig ist jedes Bild eine abgeschlossene, vollständige Beschreibung einer kleinen Szene, die neu kombiniert und angeordnet werden kann und für weitere Forschungen offen bleibt.

Im Sinne eines forschenden Lernens und lernenden Forschens wurden Masterstudierende der Stadtplanung mit ersten Thesen und Zwischenergebnissen der Studie konfrontiert: Sie sollten ausgewählte Orte genauer untersuchen und mit Entwürfen und Szenarien Vorschläge und für Qualifizierungsstrategien dieser anderen Freiräume erarbeiten.

ZUSAMMEN FASSUNG DER MATERIAL BÄNDE

Die Ergebnisse der Studierenden ebenso wie zahlreiche weitere untersuchte Fallbeispiele aus dem In- und Ausland stützen die Empfehlungen der vorliegenden Studie. Diese Empfehlungen sind Bausteine für eine weitere Befassung mit diesen Freiräumen in Hamburg, mit der Untersuchung ihrer Versorgungs- und Nutzungsqualität für die Bevölkerung sowie für weitere planerische Vorgehensweisen.

Die Ergebnisse der Studie sind entsprechend in vier Bände aufgeteilt:

Erstens dem Hauptband mit den zentralen Erkenntnissen, Empfehlungen und Handlungsvorschlägen für den Auftraggeber und die ihnen zu Grunde liegenden Untersuchungen in drei Materialbänden zu Freiräumen, Freiraumnutzungen in Hamburg (Band 2: Freiräume in Hamburg), einer Recherche inspirierender Beispiele zur Nutzung neuer Freiräume (Band 3: Gute Beispiele) sowie einer Dokumentation des Entwurfskurses im Masterstudiengang Stadtplanung (Band 4: Entwerfen mit neuen Freiräumen). Eine Kurzfassung der drei Materialbände folgt auf den nächsten Seiten.

A red line-art map of Hamburg, showing the city's layout, including the Binnenalster and the Binnenhafen. The map is partially visible in the top right and bottom right corners of the page.

Band 2 „Hamburger Freiräume“ beschreibt Aktivitäten und Spuren von Freiraumnutzungen in Hamburg:

Durch selektive Sondierungen im gesamten Stadtgebiet
und systematische Untersuchungen von 10 Gebieten
mit einem hohen Anteil „anderer Freiräume“





Untersuchungen

- ▲ Großveranstaltungen
- ⊙ Drehorte
- flickr-Bilder
- ▨ Infrastrukturräume
- Hamburg Walk
- Route der Leidenschaft







Lage der „anderen Freiräume“

Schulstadt

Lurup (LUR)

Lufthoheitsgebiet

Flughafen Fuhlsbüttel (FFH)

Bürgerliches „Normal-Quartier“

Rellinger Straße (RST)

Stadtlandschaft

Gartenstadt Farmsen (GAF)

Transformationsgebiet

Kleine Freiheit und Paul-Roosen-Platz (KFR)

Brachenlandschaft

Elbufer / König der Löwen (ELB)

Kosmopolis

Veddel (VED)

Bauerwartungsland

Neugraben 65 (N65)

Siedlungsrand

Schleusengraben Bergedorf (SBE)

Peripherie

Eidelstedt

Die Gebiete

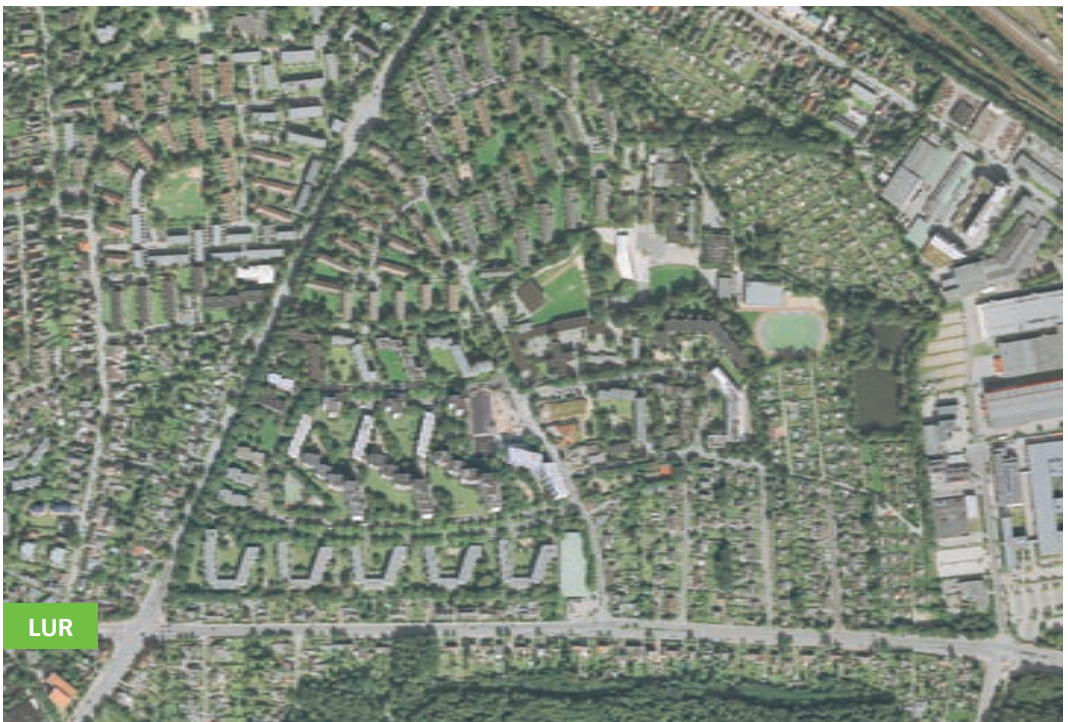
Sperrige Vielgestaltigkeit

Die gegenwärtige Stadt ist ein Konglomerat unterschiedlichster städtebaulicher und freiräumlicher Typologien und das Resultat jahrzehntelanger Versuche verschiedenster Fachplanungen und privater Akteure, den städtischen Raum aufzuteilen und zu strukturieren. Andere Freiräume sind so vielgestaltig wie die stadtmorphologischen Gelegenheiten, die sie ermöglichen und so vielgestaltig wie die Bewohnerinteressen und sozioökonomischen Bedingungen, die zu ihrer Aneignung und Ausgestaltung führen.

Detailuntersuchungen alternativer Freiräume und deren Verhältnis und Abhängigkeiten zu den offiziellen Freiräumen der Hansestadt Hamburg folgten im Sommer 2010 an 10 Orten mit möglichst unterschiedlichen anderen Freiräumen in statistisch unterversorgten Gebieten. Der von Schulen geprägte Stadtteil: Lurup, ein durch Flugverkehr geprägter Ort: Flughafen Fuhlsbüttel, das bürgerliche „Normalquartier“: Rellingerstraße, die Stadtlandschaft der 50/60er Jahre: Gartenstadt Farmsen, ein städtebauliches Transformationsgebiet: Kleine Freiheit / Paul-Roosen-Straße, eine Brachenlandschaft: Elbufer / König der Löwen, ein Ausschnitt einer Kosmopolis: die Veddel, ein sichtbares Bauerwartungsland: Neugraben 65, einen veritablen Siedlungsrand: den Schleusengraben Bergedorf und ein Stück klassische Peripherie: Eidelstedt.

Die 10 Untersuchungsgebiete wurden von je zwei Fotografen/Fotografinnen zu unterschiedlichen Tageszeiten und Wochentagen mehrfach besucht. Kontextualisiert durch Luftbilder und Karten sind die Beobachtungen in Fotoessays dokumentiert.











SBE



EID

Die anderen Freiräume

Straßenräume, Private Parks und individuelle Freiräume

Freiraumbedürfnisse werden nicht allein mit den im Landschaftsprogramm erfassten Freiräumen befriedigt. Neben den planerisch betrachteten (und unterhaltenen) Räumen, tauchten in den Untersuchungen weitere Freiräume auf, die in relevantem Maße zur Befriedigung von Freiraumkonsumption mit herangezogen werden und teilweise wichtige Beiträge dazu liefern. Grundsätzlich hat sich für Hamburg gezeigt, dass neben den öffentlichen grün-geprägten Flächen drei weitere Raumkategorien wichtige Freiraumangebote stellen und für ein Gesamtsystem der Freiräume mit betrachtet werden sollten.

Dies sind öffentliche, aber nicht-grüneprägte Räume wie Straßen und Plätze, durch nicht-öffentliche Träger unterhaltene und hergestellte Freiräume wie Freiräume in Wohnsiedlungen, aber auch Privatgärten und beispielsweise durch Eigentümergemeinschaften unterhaltene Freiraumangebote, sowie situativ durch Einzelne genutzte Räume, die als Rückzugsort, Geschäftszone oder Experimentierort besondere Freiraumbedürfnisse befriedigen.

Alle diese anderen Freiräume stehen in Abhängigkeit zu den öffentlichen Freiräumen. Sie kompensieren Defizite der öffentlichen Freiräume, komplettieren deren Nutzungsmöglichkeiten, ermöglichen größere Freiheitsgrade oder stellen Ersatzangebote, wenn öffentlicher Raum fehlt. Auffällig ist, dass die beobachteten Nutzungen in den anderen Räumen nur in wenigen Fällen grundsätzlich anderer Natur sind, als die in öffentlichen Parks und Grünanlagen. Ein auf die Sozialfunktion von Freiräumen zielendes gesamtstädtisches Freiraummanagement sollte diese Räume als arrondierende und in vielen Fällen auch gestaltbare Freiraumressourcen mit in den Blick nehmen.

Straßenräume

Noch vor wohnungsnahen Freiräumen wie Quartiersparks ist die Straße vor der Wohnungstür Ort für Spiel, Kommunikation und Entspannung. Leute beobachten, Kinderspiel, Nachbarschaftsschwätzchen, Fahrradreparatur, gärtnerischen Verschönerungen und Pausenentspannung machen geeignete Bürgersteige, Kreuzungszonen und Verkehrsflächen zu belebten und aktiven öffentlichen Räumen. Stabile Nachbarschaften, kleinere Geschäfte und eine abgrenzbare Quartiersidentität scheinen wichtige Erfolgsparameter zu sein und komplettieren das vorhandene Freiraumangebot an öffentlichen Grün- und Freiflächen. Gerade hier verschwimmt die Grenze zwischen öffentlichen und privaten Flächen und Nutzungen und Freiraumgestaltungen verzahnen öffentlich und privat in hohem Masse. Fehlen in öffentlichen Freiräumen beispielsweise kleinteilig strukturierte Räume, ändern sich oft die Vorzonen der Gebäude und Verkehrsflächen durch privat initiierte Gestaltungen wie am Beispiel der Veddel oder der Kleinen Freiheit zu beobachten war.

Private Parks und Freiräume

Neben den öffentlich unterhaltenen Parks und Plätzen gibt es eine ganze Reihe privater Grün- und Freiflächen, die den öffentlichen in Ausstattung und Qualität in nichts nachstehen, teilweise sogar in Konkurrenz zu ihnen treten. Sie sind ansprechend gestaltet und orientieren sich in Ästhetik und Gestaltungsvorgaben an den gleichen Vorbildern und Mustern wie die öffentlichen Freiflächenlösungen. Es sind gleichsam neue Arten privater Parks mit öffentlicher Zugänglichkeit. Vor allem Wohnungsunternehmen und Genossenschaften, aber auch Eigentümergemeinschaften treten hier als Gestalter, Produzenten und Unterhalter auf um ein ansprechendes und den eigenen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Diese Bedürfnisse sind ein attraktives Umfeld für die Kunden (meist sind es die Mieter) zu schaffen, Freiräume als strategisches Mittel zu Nachbarschaftsbildung und Verhinderung von Verwahrlosungserscheinungen einzusetzen oder fehlende Angebote wie beispielsweise Kinderspielplätze für den eigenen Bedarf zu schaffen. Diese Freiräume stehen aber meist einer größeren Gruppe von Stadtnutzern zur Verfügung.


Individuelle Freiräume

Mit sinkendem Organisationsgrad rücken Resträume und Zwischenstücke zwischen den definierten und gestalteten Räumen der Stadt in den Fokus. Darüber hinaus finden sich hier Möglichkeitsräume für divergente Nutzungen und Experimentierwillige. Diese Räume werden bei entsprechender Dichte und fehlenden anderen Freiraumangeboten über punktuelle Interventionen als persönlicher Freiraum erschlossen. Gerade diese Freiräume sind flüchtig und am stärksten von den Angeboten oder Nicht-Angeboten öffentlicher Freiflächen bestimmt und sind nicht ausschließlich in den anderen Freiräumen zu orten. Ganz im Gegenteil sind sie oft in ähnlicher Ausprägung in passenden öffentlichen Freiräumen zu finden. Im Segment der anderen Freiräume finden sie oft auf ungestalteten Flächen statt, die uminterpretiert werden und durch Nutzung auf Einzelbedürfnisse angepasst werden. Es finden sich jedoch selten dauerhafte und tiefgreifende Raumveränderungen. Der Freiraum entsteht im Wesentlichen durch die Nutzung und hinterlässt Spuren, aber keine wesentlichen Raumveränderung.

Die bisherigen Untersuchungen belegen die These der Vielgestaltigkeit der anderen Freiräume. Und: dass sie sich durch diese Eigenschaft einer einfachen Typologisierung entziehen. Der Versuch einige elementare Räume und Situationen zu unterscheiden ist mehr als konzeptionelles Resümee und weniger als schon eindeutige typologische und gefestigte Schlussfolgerung zu sehen. Vielmehr können diese elementaren Situationen zum Ausgangspunkt einer systematischen wissenschaftlichen Vertiefung oder eines planerischen Vorgehens genommen und so auf ihre Plausibilität und Verallgemeinerbarkeit hin überprüft werden.



Baustelle der Internationalen Bauausstellung am S-Bahnhof Wilhelmsburg / F: Martin Kohler



Band 3 „Gute Beispiele“ führt Erkenntnisse und Visionen zusammen:

Realisierte Best-Practice Beispiele aus New York und
Frankfurt am Main sowie zahlreichen anderen Städten
geben zusätzliche Anregungen.



Projektübersicht

New York City

Community Gardens



Entstehungsjahr: ab den 1970er Jahren
Qualitäten: Stärkung und Aufwertung der Nachbarschaft, Nahrungsmittelproduktion, kostenneutrale Betriebskosten, Stärkung lokale Ökonomie

High Line



Entstehungsjahr: 2002 / Erweiterung 2010/2011
Qualitäten: Umnutzung vorhandener Industrieinfrastruktur, Touristenattraktion, neue Stadtperspektiven, neue Freiraumtypologie, Steuereinnahmen, Aufwertung des Umfeldes

Governors Island



Entstehungsjahr: seit 2003
Qualitäten: Offener Freiraum, neues Landschaftsbild, Stadtwahrnehmung, Umnutzung, Produktiver Freiraum

Bryant Park



Entstehungsjahr: 1823, Umbau 1991
Qualitäten: Standort- und Umfeldaufwertung, Tourismus, privatwirtschaftlicher Betrieb und Finanzierung durch BID

Gowanus Canal



Entstehungsjahr: (Machbarkeitsstudie)
Qualitäten: Umnutzung, Industrielandschaft, produktiver Freiraum in Form von Gewässerreinigung, Aufwertung des Umfeldes

Brooklyn Bridge Park



Entstehungsjahr: 2009

Qualitäten: Umnutzung, Bildungsangebot, selbsttragendes Finanzierungsmodell zum Betrieb des Parks

Freshkills Park



Entstehungsjahr: Erster Abschnitt im Bau

Qualitäten: Umnutzung, Produktive Landschaft / Freiräume in Form von Energiegewinnung, ökologischer Perspektivwechsel, neues Landschaftsbild

Roof Top Farming



Entstehungsjahr: 2010

Qualitäten: Nahrungsmittelproduktion, Stärkung der lokalen Ökonomie, industrielle Doppelnutzung, produktiver Freiraum

Food Trucks



Entstehungsjahr: seit 2008

Qualitäten: Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung, Stärkung der lokalen Ökonomie, Aufwertung von Stadtquartieren und Freiräumen

Dachgärten



Entstehungsjahr: -

Qualitäten: Naherholung, Mikroklima, Erhöhung des städtischen Grünanteil, Doppelnutzung, Tourismus

Paley Park



Entstehungsjahr: 1967

Qualitäten: Tourismus, privatwirtschaftlicher Betrieb, stark komprimierter Freiraum, „Stadt-Oase“ in einer hochverdichteten Umgebung

Projektübersicht

Frankfurt am Main

Oberräder Kräuterfelder



Entstehungsjahr: 18. Jahrhundert

Qualitäten: landwirtschaftliche Produktion, neues Landschaftsbild, Tourismus, kulturelle Bildung, produktiver Freiraum

Weseler Werft



Entstehungsjahr: 2000

Qualitäten: Umnutzung, Großveranstaltungen, Doppelnutzung, Produktiver Freiraum

Hafenpark



Entstehungsjahr: 2011

Qualitäten: Umnutzung, Sport und Bewegung, Bindeglied zwischen klein- und großmaßstäblichen Freiraumsystemen

Spiel- & Begegnungsräume



Entstehungsjahr: ab 2006

Qualitäten: Freiraumqualifizierung, Doppelnutzung, Freiraumvernetzung, Straßenraumaktivierung

GrünGürtel



Entstehungsjahr: 1996 (rechtl. Festsetzung)

Qualitäten: Freiraumverbund, neue Landschaften, Landschaftsschutz, Stadtnatur, urbane Landwirtschaft, Stadtwald

Mainufer



Entstehungsjahr: Entwicklung ab 1999

Qualitäten: Reurbanisierung Uferzonen, kulturelle Freiraumnutzung, Museumslandschaft, Aufwertung des Umfeldes, Tourismus

Alter Flugplatz



Entstehungsjahr: ab 1994, Umbau 2002

Qualitäten: Umnutzung, Stadtnatur, Sport und Bewegung, offener Freiraum, neue Organisationsmodelle, neues Landschaftsbild

Stadtwald



Entstehungsjahr: -

Qualitäten: Naherholung, Stadtnatur, Biodiversität, ökologische Bildung, Forstwirtschaft

Rothschildpark



Entstehungsjahr: 2010 (Erweiterung)

Qualitäten: Private Freiraumfinanzierung, Bodentauschgeschäft (Städtebaulicher Vertrag)

Projektübersicht

...aus anderen Städten

Kumpelplätze

Ort: Sangerhausen

Entstehungsjahr: ab 2007

Qualitäten: Sozialer Knotenpunkt, Community-Building, sozial-räumliche Bindung, Aneignung

Quartiersmarktplatz

Ort: Fürstenfeldbruck

Entstehungsjahr: seit 2006

Qualitäten: neue Quartiersmitte, identitätsstiftend, Entwicklung-Katalysator, Begegnungsstätte

Generationenpark

Ort: Dessau

Entstehungsjahr: 2007

Qualitäten: Integration verschiedener Gruppen, offenes Verfahren, Bürgerbeteiligung, dialogorientiert

Nauener Platz

Ort: Berlin

Entstehungsjahr: ab 2003

Qualitäten: Quartiersplatz, Nachbarschaftliche Initiative, Integration verschiedener Gruppen, Workshop-Angebote

Sport- und Begegnungspark

Ort: Kiel-Gaarden

Entstehungsjahr: seit 2000

Qualitäten: Betrieb über Patenschaften, vielfältige Nutzungen, generationenübergreifend, Einbindung verschiedener Organisationen

Kuh Watching

Ort: Berlin

Entstehungsjahr: 2009

Qualitäten: urbane Kuhweide, Temporäre Brachflächen-Umnutzung, Landwirtschaftliche Erlebnisfläche

Wriezener Freiraum-Labor

Ort: Berlin

Entstehungsjahr: seit 2005

Qualitäten: gemeinsame Raumproduktion, breite Beteiligung, Grünes Klassenzimmer, WLAN-Erschließung des Freiraums, Energieproduktion durch Photovoltaikanlagen

Kolonnaden alte Salzstraße

Ort: Leipzig

Entstehungsjahr: 2007/2008

Qualitäten: Rückbauflächen-Umnutzung, Nutzungsangebote in Eigenverantwortung, Nachbarschaftsstabilisierung

Urbane Parkland(wirt)schaft

Ort: Berlin

Entstehungsjahr: in Planung

Qualitäten: Verkehrsflächen-Konversion, Stadt-Landschaft, Urbane Landwirtschaft, Produktion

Salbker Lesezeichen

Ort: Magdeburg

Entstehungsjahr: 2006

Qualitäten: Brachflächen-Umnutzung, Nutzungsmischung, Umbauter-/Freiraum-Kombination, Bildungsangebote

Kurzumtriebsplantage

Ort: Halle-Neustadt

Entstehungsjahr: seit 2005

Qualitäten: produktive Freiraumnutzung, Rohstoffproduktion, Brachen-Konversion, Landwirtschaft

Pallaspark

Ort: Berlin

Entstehungsjahr: 2001

Qualitäten: urbaner Freizeit-Park, Verkehrsflächen-Konversion, geringer Pflegeaufwand, Einbindung der Anwohner

Claims

Ort: Dessau

Entstehungsjahr: 2008

Qualitäten: Brachflächen-Patenschaften, Soziale Stabilisation, Aufwertung des Wohnumfeldes, Community-Building



Band 4 „Entwerfen mit neuen Freiräumen“ experimentiert mit Visionen:

Auf Grundlage der Erkenntnisse der vorigen Bände analy-
sierten Studierende verschiedene Orte in Stadtteilen mit
einer festgestellten Unterversorgung an Freiraum und
loteten durch ihre Entwürfe Potenziale und Chancen aus.



Entwerfen mit neuen Freiräumen

Projektübersicht



Gerichtstraße, Altona-Altstadt

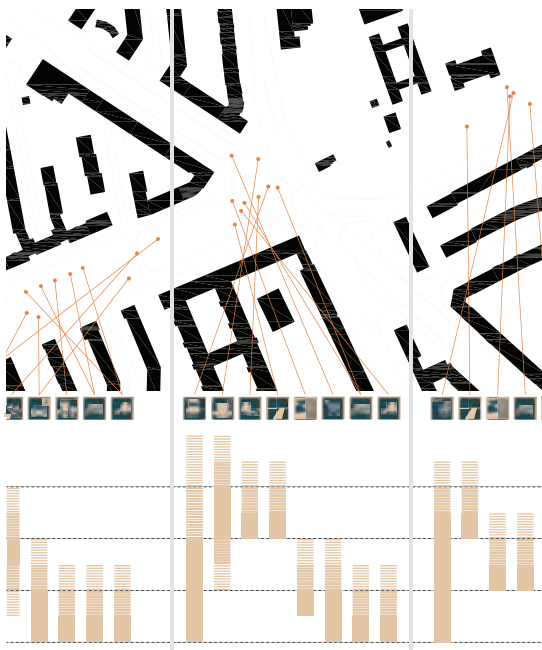
„Gerichtsstraßenhof“ –
die Straße ist der Innenhof des Quartiers

Quartierszone. Die Fußgängerzone auf Quartiersebene. Durch die einheitliche und übersichtliche Gestaltung wird ein zusammenhängender Freiraum erkennbar, der – ohne parkende Autos – von Hauskante zu Hauskante zum Quartiershof wird. Durch von z.B. der Baugenossenschaft angeleitete Beteiligungsprozesse werden Nutzungs- und ‚Kümmer‘-Angebote ausfindig gemacht und umgesetzt.

Pinneberger Weg, Altona-Nord

„Grenzenlos“ –
Experimentierräume in der Stadt

Projekttraum Stadt. An Schulen angrenzende Räume wie Fußwegeverbindungen, undefinierte Freiräume, ... werden als schulische Experimentier- und Projekträume genutzt. Die Räume werden Schaufenster der Schulen im Stadtraum und zeigen Stadtteilverantwortung der Schüler/-innen.



Fuhlsbüttlerstraße, Barmbek Nord

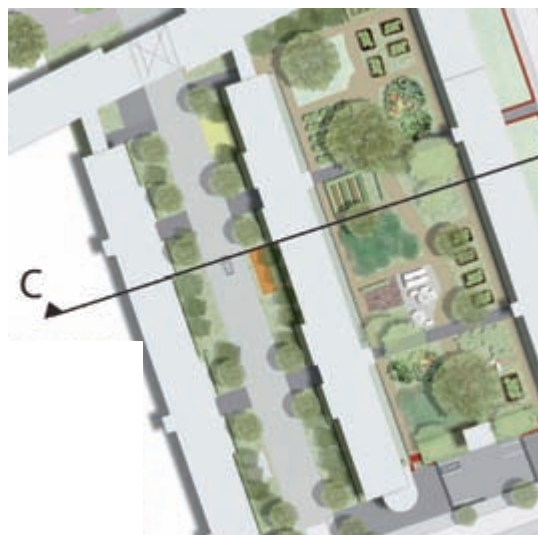
„Brückenplatz“ –
Freiräume für den Stadtteil gewinnen

Infra-Icon: sichtbar nutzbar. Infrastrukturbauwerke als urban arts Galerieflächen und identitätsstiftende Orientierungspunkte im Stadtraum. Robuste und einfach zu bedienende Elemente erleichtern die Nutzung des öffentlichen Freiraums den individuellen Bedürfnissen entsprechend.

FRANK-Hof, Dulsberg

„Dulsberg dreht auf“ –
Kontrolle bestimmt den Nutzungsgrad

Reden. Verhandeln. Aktivieren. Im Dialog mit Genossenschaften und Mietern Spielräume für die Freiräume ermitteln. Nutzung der Innenhöfe als klare und kontrastierende Ergänzung des öffentlichen Freiraumangebots im Stadtteil.



Plan des Innenhofes



Kelloggstraße, Jenfeld

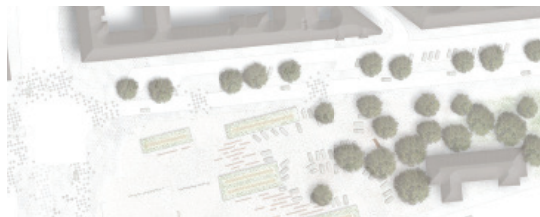
„Sportschaumeile“ –
das Sportstudio hinterm Haus

„Sportstudio Stadt“. Aktivitätsfördernde Gestaltung von Wegen und Stadtmobiliar entlang Alltagswegen/Verbindungen in Sportstreckenlänge

Washington Allee, Horn

„Reclaiming Washington Allee“ –
die Straße als Schauspiel

Straßentheater. Die Straße als Schauspiel öffentlichen Raums. Temporäre und wiederkehrende Nutzungen die den Straßenraum als Stadtraum begreifen und sichtbar machen. Feste und flexible Einbauten erinnern als „Relikte“ an diese Nutzungen und erweitern die Möglichkeiten im Alltag und tragen zur Geschwindigkeitsreduzierung des motorisierten Verkehrs bei.



Adenauer Allee, St. Georg

„Freiraum in Sicht“

Platz zeigen. Übersichtliche Räume sorgen für einfachere Orientierung. Angepasste Nutzungsangebote je nach Tages- und Jahreszeit ermöglichen unterschiedliche Funktionen von öffentlichen Orten in der Stadt und die Integration verschiedener Nutzergruppen/interessen.





Brachfläche im Hafen mit Blick auf die Landungsbrücken / F. Theresa Thiele

ERKENNT NISSE

Nach zwei Jahren ständiger Begehungen so verschiedener Orte wie der Veddel und dem Flughafenumfeld, nach Kartenanalysen und Eingrenzungen des Phänomens „Neue Freiräume“ zeichnet sich überraschend klar ab, welchen Anteil die traditionellen Freiraumtypen des Landschaftsprogrammes nach wie vor für die Freiraumversorgung der Hamburger Bevölkerung haben. Trotz Parkour und Business Improvement Districts haben sich die Ansprüche gerade außerhalb der Szenequartiere nicht so fundamental verändert und die Quartierparks und Parkanlagen sind nach wie vor notwendige und zeitgemäße Freiraumversorger. An vielen Stellen in Hamburg lässt sich auch der Erfolg der Hamburger Stadtplanung erkennen, die mit unterschiedlichsten städtebaulichen Modellen Freiraum schaffen und erhalten konnte wie die Gartenstadt Farmsen oder in Eidelstedt belegen.

Genauso deutlich wird aber, dass diese städtische Freiraumplanung nur die eine Hälfte im Blick hat während auch private Flächen und Resträume in Abhängigkeit zu den offiziellen Freiräume einen großen Teil der Freiraumnutzungen tragen. Die öffentliche verfassten Grünräume sind nur ein Bestandteil eines viel komplexeren und vierteiligeren Gefüges. Auch scheinen die Nutzer von Freiräumen viel weniger stark städtischer Freiraum notwendigerweise als „Grünraum“ aufzufassen. Straßenräume, private Flächen zwischen Gebäuden und in Wohngebieten, Resträume entlang von Verkehrsstrassen – die tatsächliche Nutzung von Freiraum ist nicht auf das

planerische Raster beschränkt, sondern erweitert es mit eigenen Mitteln und auf eigene Rechnung enorm. Hamburgs Grün- und Freiräume sind viel größer als die Planung bisher dachte! Dieser schöne Erkenntnis mischt sich aber auch eine dunkle Note bei. Zum Einen treten an manchen Stellen von Privaten geschaffene Freiräume in Konkurrenz zu öffentlichen Parks wie im Beispiel der Gartenstadt Farmsen und sind bei ungenügender Ausstattung der öffentlichen Hand konkurrenzfähiger – was auf lange Sicht die Legitimation der öffentlich unterhaltenen Flächen als Flächen ohne Nutzung unterminiert. Zum anderen muss die Freiraumplanung bei Nachverdichtungen und Umplanungen bedenken, dass sie nur einen Teil der Freiräume kennt und bewertet. Nachverdichtungen werden nicht nur zu Lasten offizieller Freiräume gehen, sondern auch den Bestand an informeller Freiräume reduzieren. Der Effekt potenziert sich und die Planung wird ihn nicht bemerken – und damit nicht gestalten können.

Dies ist noch fataler, wenn man bedenkt, dass die Studie (und damit durchaus in Einklang mit der aktuellen Fachdiskussion) auch gezeigt hat, dass die Freiräume einen starken Einfluß auf Außen- und Innenwahrnehmung der Stadt Hamburg hat. Und diese anderen Freiräume sind als Möglichkeits- und Pionierraum und der daraus folgenden hohen Intensität an bildprägenden Nutzungen wie anderen Stadtinanspruchnahmen (bspw. Parkour), Großevents oder Kulturnutzungen in einem besonderen Maße daran beteiligt.

(A) Freiräume sind nicht nur grün.

Auf dem Weg zu einem neuen Freiraummanagement

1. Neue Freiraumbedürfnisse bedeuten neue Aufgabenstellungen für die Planung

Die heutige öffentliche Freiraumplanung basiert auf typologischen Modellen die sich am Rationalismus der Stadt der Moderne gebildet hatten (Richter 1981, Ermer, Hoffmann, Mohrmann 1996, Nohl 1984). Im Rahmen der Bauleitplanung und der Landschaftsplanung wird immer noch mit Bedarfskategorien gearbeitet, die in den 1970er Jahren formuliert wurden. (Basis sind die Richtwerte der GALK im Rahmen des Städtetages vom Mai 1973)

Die Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie Individualisierung, Auflösung der traditionellen Familienstrukturen, stärkere Differenzierung der klassischen sozialen Schichten haben die Bedarfe jedoch stark verändert. Verschiedene Bevölkerungskreise fragen heute weitere, andere und neue Qualitäten nach, und nutzen dazu auch längst weitere öffentliche oder öffentlich zugängliche Flächen. Gerade auch nicht determinierte, also flexibel nutz- und aneignbare oder brachliegende Flächen üben einen zunehmenden Reiz für Freiraumnutzungen aus. Politik, Verwaltungsabteilungen und Private, die derartige Flächen bewirtschaften beziehungsweise besitzen, müssen durch geeignete Informationen für diese anderen Freiraumbedarfe sensibilisiert werden: **Die politischen Zielsetzungen zur Art und Weise der Freiraumversorgung müssen überdacht und neue Formen der Kooperation auf den Weg gebracht werden.**

„Nicht alle Menschen brauchen das gleiche Grün wie es noch die Richtwerte für wohnungs- und siedlungsnahe Grünflächen der 1970er Jahre suggerierten. Die Ansprüche an städtisches Grün sind vielfältiger, diversifizierter und multicodierter geworden. Dabei entkoppeln sich Raum und Organisationsformen zunehmend voneinander. Sport wird ohne die Mitgliedschaft im Sportverein getrieben, gärtnern möchte man ohne die Regeln des Kleingartengesetzes und straffer Organisationsform. Da sind Guerillagärten für viele eine Alternative, Strandbars werden zu hippen Orten in der Stadt und das lockere Zusammenkommen am Beachvolleyballfeld ist für manche cooler als der genormte Sportplatz.“ (Becker und Hübner, 2010, S. 97)

Schnell wechselnde Moden, Trends und temporäre Bedürfnisse erfordern die Möglichkeit der Belegung bzw. Nutzung von Orten ohne große Herrichtungsnotwendigkeit. Heute wird dies vor allem von mobilen eher jüngeren Menschen mit hoher Medienkompetenz genutzt.

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Modellflieger Neugraben (S. 253)
- Motocross-Strecke Bergedorf (S. 274)
- Ausflügler beim Elbstrand gegenüber den Landungsbrücken (S. 210)
- Beachbar Bergedorfer Schleusengraben (S. 273)
- Motortunerszene McDonaldsparkplatz Eidelstedt (S. 292)
- Verteilung der Großveranstaltungen und lokaler Märkte (S. 44)
- Räumliche Verschiebung Hamburger Stadträume als Drehorte hin zu den eher industriell geprägten Stadträumen im Hafen und in Wilhelmsburg (S. 46)

2. Die gesellschaftliche Pluralisierung erfordert ressortübergreifende und zivilgesellschaftliche Kooperationen

Hintergrund für die neuen Freiraumbedarfe sind der Wandel der Stadt, die sich ändernde Zusammensetzung der Bevölkerung, die zunehmende Pluralisierung der Gesellschaft und die Individualisierung der Lebensstile. Es braucht eine offene ressortübergreifende Verständigung über die mit diesen neuen Freiraumbedarfen verbundenen Herausforderungen und Chancen. Dabei müssten Zuständigkeiten und Instrumente reflektiert werden, um das mit den neuen Freiraumnutzungen aufscheinende oder möglich werdende neue gesellschaftliche, bürgerschaftliche oder nachbarschaftliche Engagement angemessen unterstützen zu können.

Dadurch könnte ein wichtiger Beitrag für die Identifizierung der Bevölkerung mit der Stadt aber auch ein wichtiger Beitrag für das Image Hamburgs geleistet werden. Dies gilt auch für die öffentlichen Grünflächen. „Die klassischen Zuständigkeiten der Grünflächenämter werden zunehmend aufgeweitet. Es geht um Moderation von Akteuren, Aufstellen von Regeln und Freiheiten für selbst gemachte Nutzungen und die Kommunikation von Möglichkeiten. (...) Grün ist zukünftig nicht mehr allein eine Aufgabe der Grünflächenämter, sondern wird zunehmend vernetzter mit der Stadtgesellschaft. Öffentliches Grün wird daher viel stärker in Allianzen gedacht werden.

Das städtische Grün ist damit nicht mehr allein hoheitliche Aufgabe der Grünflächenämter, sondern wird verstärkt ressortübergreifend auch von Sport-, Kultur-, Kunst-, Bildungs- und Sozialverwaltung begleitet. Das Selbermachen von Grün bedarf auch neuer Organisationsstrukturen, die von Regelungen von der Verkehrssicherungspflicht bis zu Kooperationsmodellen zwischen öffentlicher Hand und den Initiativen und Einzelakteuren reichen. Neue Freiraumtypen werden entstehen und wir werden auch neue Ästhetiken des Do-it-yourself-Grüns lernen müssen.“ (Becker 2010, S. 99-100)

Das bedeutet, dass zum Beispiel auch die Bau- und Straßenämter im Einzelfall mit einbezogen werden müssen, wenn es um die Nutzung von dem Verkehr gewidmeten, aber nicht von ihm genutzten Flächen geht. Darüber hinaus ebtwickeln sich die Anwohner häufig als lokale Experten der Freiraumnutzung, deren „Do-it-yourself-Aktivitäten“ auf eine geeignete Art und Weise der Unterstützung und auch rechtlichen Absicherung bedürfen. Auch einer Obdachlosensiedlung, wie es sie z.B. in Hamburg unter der Lombardsbrücke gibt, oder den Nutzungen der Straßenräume Kleine Freiheit kann man mit Verwaltungsroutine nicht angemessen begegnen, sondern sie bedürfen neuer administrativer Strategien, die auch politisch sanktioniert werden müssen.

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Robuste Anpassungen der Freiräume in Veddel (S. 226)
- Obdachlosencamp Lombardsbrücke (S. 80)
- Straßenräume Kleine Freiheit / Paul-Roosen-Straße (S. 194)
- Straßenräume Wilhelmsburg Fährstraße (S. 55)

(B) Freiräume als Ermöglichungsräume:

Auf dem Weg zu einem neuen Freiraumverständnis

1. Freiräume sind Beziehungsfelder

In der Nutzung der Freiräume vermischen sich zunehmend realer Ort und virtueller Raum: Kommunikation und Interaktion im Freiraum geschehen bei einem großen und größer werdenden Teil der Nutzerschaft im Zusammenspiel mit den Kommunikations- und Informationstechnologien. Neue Bedeutungen und Geschichten werden in diesen regen Austauschprozessen den Freiräumen zu geschrieben und ihnen eingeschrieben. **Diese Wechselbeziehung von virtuellem und realem (Frei)Raum verändert die Orientierung im Raum sowie die Art der Repräsentanz durch mentale Bilder aber auch medial vermittelte Bilder von charakteristischen Eigenschaften und Qualitäten des Raumes.** „Urbane Orte und Flächen sind mehr als bloße Container und materielle Umwelt für zwischenmenschliche Kommunikation – Raum ist mehr als die Summe seiner Oberflächen. Die Soziologin Martina Löw spricht von einer „relationalen (An)Ordnung sozialer Güter und Menschen (Lebewesen) an Orten.“

Raum ist also erstens ein Produkt von Beziehungen, das durch Interaktion jeweils hergestellt wird. Die Komplexität der Relationen, die darin enthaltenen Wechselwirkungen und Gegensätze, sie erfordern ein Planerauge das immer wieder einen neuen Blickpunkt einnimmt und die Ergebnisse konstruktiv miteinander verknüpft. Für die planerische Umsetzung heißt das, bestimmte Relationen entsprechend zu stärken oder zurück zunehmen. Zweitens ist Raum eine Möglichkeitssphäre voller gleichzeitiger Pluralität und Heterogenität.

Drittens und vor allem ist Raum immer im Entstehen. Er hat einen prozessualen Charakter, ist die Summe von sich gleichzeitig abspielenden Geschichten. Wo unterschiedliche Geschichten von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Älteren „erzählt“ werden, sich Erzähler im Raum begegnen, unterschiedliche Räume und Raumvorstellungen sich folglich überlagern und verschmelzen, entsteht Urbanität, und mit ihr die von Massey betonte Heterogenität. Der öffentliche Raum in der Stadt ist somit ein komplexes Mischungsverhältnis physischer, sozialer und imaginärer Elemente.“ (BMVBS/BBR 2009, S. 6/7)

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- S-Bahnstation Gartenstadt Farmsen (S. 176)
- Aussichtsberg Veddel (S. 234)
- Landschaftsweg Flughafen Fuhlsbüttel (S. 130)
- Kinderspielhütten in der Autobahnböschung Eidelstedt (S. 288)
- Autotunerszene McDonalds Eidelstedt (S. 292)
- Saumräume der Gartenstadt Farmsen (S. 174)
- Vorbereiche der Lebensmitteldiscounter (Lurup, Farmsen) (S. 172, 109)

2. Gesellschaftlicher Wandel braucht Frei-Räume

Immer neue Formen spielerischer Aneignungen, Nutzungsformen und Veränderungen vorhandener Freiräume verweisen auch auf den beschleunigten Wandel und auch die Flüchtigkeit von Freiraumnutzungen. Diese temporäre Dimension mancher Freiraumnutzungen erfordert eine nutzungsneutrale oder mehrdeutige und auch leicht veränderbare Ausgestaltung von Freiräumen als Möglichkeitsräumen.

„Freiräume als „Möglichkeitssphären“ erlauben das Verharren im Vertrauten ebenso wie das Experimentieren mit dem Neuen. Für die Planung heißt das, dass solche Räume vor allem flexibel und wenig determiniert geplant werden müssen. ... Für den Nutzer bedeutet dass, dass

der Raum für die eigenen Bedürfnisse leicht adaptiert werden kann. Dies setzt eine wachsende Verantwortungsbereitschaft voraus. Denn das Aushandeln von Nutzungen ist ein Vorgang, der vor allem im Alltag der Freiraumnutzung zunehmend selbständig und eigenverantwortlich fortgesetzt werden muss – ein Lernprozess und eine Herausforderung. Die Nutzer sind nicht länger „Konsumenten“ eines bereitgestellten und gestalteten Raums, der ihre Bewegungsmöglichkeiten weitgehend durch Gebote und Verbote festlegt. Sie sind aufgefordert, zum Mitgestalter zu werden.“ (BMVBS/BBR 2009, S. 10/11)

Die Umsetzung derartiger neuer Freiräume bedarf allerdings einer gehörigen Portion Realitäts-sinn, um Nutzer, Verwaltung und Planer wie auch private Eigentümer nicht zu überfordern. Die bekannten Beispiele bewegen sich häufig noch im Rahmen des normalen Verwaltungshandelns: entweder sind es immer noch die zugewiesenen „leeren“ Flächen wie große Wiesen, Spielfelder etc., integriert in eine Art gestalterischen Rahmen z.B. beim neuen Park am Gleisdreieck in Berlin – oder es ist der mit intensiver Bürgerbeteiligung entstandene Raum wie Parkfiction, indem aber auch genau festgelegt ist was wo passieren kann. Die angestrebten darüber hinaus gehenden „Möglichkeitsräume“ können nicht im klassischen Sinn geplant werden. Traditionelle Planung heißt ja letztlich immer auch „Raumkontrolle“. Hier geht es stärker um das „Aufspüren“, Wahrnehmen, Verhandeln und Zulassen von diesen Frei(heits)räumen. Was auf ein neues, ein relationales Planungsverständnis verweist.

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Wohnungsnahe Freiräume auf der Veddel (S. 228)
- Spielplätze Gartenstadt Farmsen (S. 17)
- Skulpturen um das Kinder- und Jugendzentrum Eidelstedt (S. 291)
- kreative und sportliche Uminterpretation von Stadtstrukturen zum Beispiel als Sportflächen oder -geräte beim Parcourlaufen (S. 274, 211, 136)
- Gängeviertel (S.86)
- Restflächen entlang der Ringbahnlinie (Center Park Beachclub (S. 78), Gartenkunstnetz Eiffelstraße (S. 78), Skater im Regenwasserüberlaufbecken Gleisdreieck Altona (S. 74)

3. Die Zukunft Hamburgs liegt in einer neuen Art von urbaner Landschaft

Zahlreiche und zunehmende Aktivitäten in städtischen Freiräumen beschäftigen sich mit Anpflanzungen und landwirtschaftlichen Nutzungen, zunächst überwiegend noch als Freizeitaktivität. Die Renaissance der Städte ist nicht nur durch die Rückkehr von Bewohnern aus suburbanen in urbanere Wohnlagen oder durch eine neue Wertschätzung urbaner, aneigenbarer und mitgestaltbarer Gemengelagen charakterisiert, sondern gleichzeitig interessanterweise verbunden mit neuer Liebe zum Gärtnern und zur landwirtschaftlichen Produktion. Bisher betrifft die Renaissance der Innenstädte als Wohnort vor allem die besserverdienende Mittelschicht, für die das „Suburbia Biotop“ in die Stadt verpflanzt wird – siehe die Beispiele der Townhouses in Berlin Nähe Alexanderplatz. (<http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebauprojekte/friedrichswerder/de/townhouses/index.shtml>)

Das Thema Gärtnern wie z.B. im Prinzessinen Garten in Berlin ist eher ein Thema der Sub- bzw. Alternativkultur. Das Guerilla Gardening ist eher eine Spaßaktion für eine kleine Gruppe von Aktivisten. Urban Agriculture ist wiederum ein sehr vielfältiges Feld das von den Mietfeldern am Stadtrand bis zum Hightec Gewächshaus auf dem Dach reicht. Fast jede Form des „Gärtnerns“ bedarf aber einer genauen Planung und Umsetzung – ist also meist alles andere als eine spontane Nutzung. Gleichwohl sollte diese neue Nähe und punktuelle Verschmelzung von städtischen und land(wirt)schaftlichen Aktivitäten für neue Kooperationsformen und Interessens- wie Verantwortungsgemeinschaften ebenso genutzt werden wie als Baustein eines neuen Typs von Stadt und städtischer Nutzungsmischung.

„Landwirtschaft im urbanen Kontext subsumiert den Anbau oder die Verarbeitung von Nahrungsmitteln im städtischen Raum, sei es der Anbau von Nutzpflanzen in und ohne Erde, Aquakultur oder auch Tierhaltung. Urbane Landwirtschaft erlebt in den vergangenen Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung und steht im Zusammenhang mit Diskussionen um lokale Nahrungsmittelherstellung und Ökologie. Ein relevanter Aspekt ist die Aufhebung der Entfremdung von den Produktionsbedingungen zur Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse des alltäglichen Lebens.“ (Werbemail zu Ausstellung und Katalog von Agriculture and the City, IBA Dock 20.7. - 14.8.2011)

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Gärten im Verkehrsgrün Rellinger Straße (S. 156)
- Klein- und Kunstgarten Eifflerstraße (S. 78)
- Nutzungen entlang des Bergedorfer Schleusengrabens (S. 273)

(C) Freiräume sind unbezahlbar:

Auf dem Weg zu Freiraum-Improvement-Districts

1. Trotz oder wegen knapper Finanzen müssen neue Finanzierungswege beschritten werden

Die zunehmend sich verknappenden öffentlichen Mittel reichen zur Pflege der normalen, zwar wichtigen aber nicht sämtliche Bedürfnisse erfüllenden Freiräume nicht aus. Vermutlich lassen sich an einigen Orten Freiraumqualitäten im Zuge des Unterhalts von Verkehrsflächen erzielen. In diesem Kontext kann die Beschäftigung mit den anderen Freiräumen als herausfordernde Zumutung empfunden werden: erfordern die neuen Freiräume doch neue Zuständigkeiten und Formen der Finanzierung und des Unterhalts. Vor allem auch hinsichtlich der Verkehrssicherungspflicht, wenn man derartige Aktivitäten offiziell zulässt oder sie sogar fordert. Die Hürden über mögliche Schadensabsicherungen sind allerdings – leider – nicht zu unterschätzen.

Die Beschäftigung mit anderen neuen Freiräumen und deren eventuelle (öffentliche) Finanzierungsunterstützung darf aber nicht in Konkurrenz zur notwendigen Bereitstellung und Pflege der normalen Grünflächen gesehen und gestellt werden. Die in dieser Studie untersuchten Freiraumnutzungen und die von den Studierenden der HCU konzeptionell bearbeiteten Freiräume ergänzen das Hamburger Grüne Netz um neue Freiräume und Freiraumverbünde. Die daraus ersichtlichen Synergien und Möglichkeiten neuer „Freiraumproduktion“ sollten auch auf ihre Übertragbarkeit im Hinblick auf Unterhalt und Pflege der klassischen Freiräume untersucht werden, um die hier bestehenden Defizite zu lösen.

„Gerade die Haushaltstitel für Grün- und Freiflächen wurden in den letzten Jahren dramatisch reduziert. (...) Und es tickt eine Zeitbombe, denn gegenwärtig wächst der Pflegerückstand, der an die Substanz geht. (...) Eine Zukunftsaufgabe wird es daher für die Kommunen sein, wie der Bestand nachhaltig gesichert werden kann, welche Flächen weiterentwickelt werden und von welchen Flächen sich Städte auch trennen müssen. Prioritäten setzen bedeutet eben nicht nur ein Mehr, sondern auch ein Weniger. (...) Die Debatte über die nachhaltige Werterhaltung des öffentlichen Grüns ist längst überfällig. Aber das Sparen mit Konzept muss gut überlegt sein.“ (Becker 2010, S. 97) Besonders problematisch ist die Unterhaltung und Pflege der öffentlichen Grünflächen. Der Anteil entsprechender Flächen ist in Hamburg in den letzten Jahren deutlich angestiegen u.a. durch die Entwicklung neuer Siedlungsareale. Gleichzeitig wurden Personal und Budget begrenzt.

Das unterstreicht die Notwendigkeit eines Zusammendenken von privaten und öffentlichen Freiflächen. Wenn es, wie es die Untersuchung belegt, private Freiflächen von Wohnungsbauflächen gibt, die wesentlich attraktiver gestaltet und unterhalten werden und auch öffentlich zugänglich sind und gleichzeitig öffentliche Grünflächen in der Nachbarschaft kaum genutzt werden, lässt sich dies ggf. zusammendenken.

Zumindest wird die öffentliche Anlage dann nicht für bestimmte Nutzungen nachgefragt und kann anderweitig genutzt werden z.B. für Regenwasserbewirtschaftung oder Biomasseproduktion. Auch denkbar wäre die teilweise Bebauung in Kooperation mit der Wohnungsbaugesellschaft die auf ihren Freiflächen öffentliche Nutzungen zulässt. Ziel wäre die alte Arbeitsteilung zwischen öffentlicher Hand und privatem Eigentümer auch hier zu durchbrechen. Bei Stadtplätzen, Fußgängerzonen, repräsentativen Eingangsbereichen, Innenhöfen etc. funktioniert das ja schon heute – siehe STARS Studie.

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Spielplatz Lampestraße (S. 316)
- Freianlagen um SAGA Siedlung in Lurup (S. 104)
- Genossenschaftsmodell Gartenstadt-Farmsen (S. 166)

2. Die restriktiven rechtlichen Rahmenbedingungen erfordern eine kreative Umsetzung

Teilweise fordern die explorativen und kreativen manchmal aber nicht risikofreien Freiraumnutzungen private wie öffentliche Eigentümer in ihrer juristischen Verantwortung, zum Beispiel der „Verkehrssicherungspflicht“ heraus. Es sollten schlanke juristische Möglichkeiten gesucht werden, die Eigenverantwortung von Freiraumnutzern zu stärken und die diesen Nutzern gegenüber toleranten Eigentümer vor juristisch motivierter Bürokratie und Haftungspflichten zu entlasten. Das ist allerdings eine sehr schwierige Herausforderung. Eindeutige Urteile z.B. bei Unfällen in Parkanlagen oder auf Kinderspielplätzen setzen da sehr enge Grenzen.

Ein Beispiel wie man kreativ damit umgehen kann gibt es im Ruhrgebiet mit dem sogenannten Industriewaldprojekt (siehe http://www.wald-und-holz.nrw.de/55Wald_und_Mensch/Industriewald/index.php), hier wurden Industriebrachen für Menschen geöffnet ohne sie mit großen Aufwand zu sichern. Der „Trick“ besteht darin sie als „Wald“ im rechtlichen Sinn zu deklarieren.

Nach dem Bundeswaldgesetz betritt jederman den Wald auf eigene Gefahr, der Standard der Verkehrssicherungspflicht ist deutlich geringer als bei öffentlichen Grünflächen. Dies lässt sich nicht beliebig ausdehnen, ist im Detail auch noch schwierig genug, zeigt aber, dass es lohnt nach kreativen Lösungen zu suchen.

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Modellflieger Neugraben (S. 253)
- Motocross-Strecke Bergedorfer Schleusengraben (S. 274)
- Skaterszene Gleisdreieck Altona (S. 74)

3. Freiräume werden auch für informelle lokale Ökonomien genutzt

Der Freiraum wird häufig durch informelle wirtschaftliche Nutzungen (Straßenhändler, Kioskbestuhlung, temporäre Märkte) angeeignet und belebt. Diese informellen lokalen Ökonomien tragen zur Urbanität dieser Orte bei und verbessern auch die lokale Versorgungslage. **Einfache Verfahren des Tolerierens oder der Bewilligung dieser Nutzungen sollten diese kleinen wirtschaftlich motivierten Initiativen als Bausteine lokaler Identität aber auch lokaler Entwicklung ermöglichen, ohne sie gleich festzuschreiben.**

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Straßenraum Clemens-Schultz-Straße (S. 194)
- Straßencafes Paul-Roosen-Straße (S. 189, 306)
- Eiswagen am Elbstrand beim König der Löwen Musicalzelt (S. 211)
- Kiosk am Pferdemarkt, Ecke Wohlwillstraße (S. 63)

4. Neue Aneignungsformen führen zu neuen Verantwortlichkeiten für Freiräume

Die neuen und anderen Freiräume entstehen, manchmal auch nur temporär, durch verschiedenartige Prozesse der gestaltenden Aneignung von Einzelnen oder von Bevölkerungsgruppen. **Diese Aneignungsprozesse müssen behutsam, vorurteilsfrei und wohlwollend untersucht werden, um sie genau verstehen zu können. Daraus können Hinweise auf Möglichkeiten für neue Akteurskonstellationen, Verantwortlichkeiten und Patenschaften ermittelt werden.**

„Für die heterogene Stadtgesellschaft mit ihren unterschiedlichen Lebensstilen werden multico-dierte, vielfältig nutzbare Freiräume wichtiger. Bürgerschaftliche und private Initiativen spielen dabei eine immer stärkere Rolle. Hybridräume des Öffentlichen mit Überlagerung und Verschneidung von Bereichen, die das Selbermachen im öffentlichen Raum ermöglichen, werden vermehrt entstehen. Dies erfordert Offenheit, neue Allianzen und vor allem die Weiterentwicklung der Räume und Nutzungsmöglichkeiten. Starre Konzepte müssen in prozessuale Verfahren mit den Akteuren überführt werden. (...) Die Selbstorganisation und -produktion... erfordert Regeln und Freiheiten zugleich. Freiheiten sind für gute Ideen und für das Experimentieren notwendig. Regeln sind Voraussetzung, damit das Selbermachen zur Anreicherung und Attraktivitätssteigerung in den Stadtquartieren führen kann.“ (Becker und Hübner 2010, S. 100/101)

Beispiele in Hamburg aus dem empirischen Teil (Band 2):

- Spontangärten Rellinger Straße (S. 156)
- Privater Spielplatz Lampestraße (S. 316)
- Organisationsmodell der Mietergenossenschaft Gartenstadt Farmsen (S. 162)
- Obdachlosencamp unter der Lombardsbrücke (S. 80)



auf der
Seitenstreifen

auf dem
Seitenstreifen

Mo-Fr 8-
Sa 8-

Mo-Fr 8-18h
Sa 8-12h

CAP
feeling for
fashion

JIM BURRITO'S
HAMBURG

P

P

P



HANDLUNGS EMPFEHLUNGEN

(A) Überzeugungsarbeit und Erfahrungsaustausche organisieren

1. Die neuen Versorgungsbedarfe qualitativ ermitteln

Fragestellung: Auch wenn die Bedarfszahlen von 1973 heute veraltet erscheinen, sind sie im Moment der einzige in der Bauleitplanung und Stadtsanierung halbwegs akzeptierte Maßstab bzw. Anhaltspunkt für die Beurteilung der Grünflächenversorgung eines Stadtquartiers bzw. bei der Entwicklung neuer Siedlungen oder Stadtteile. Wie können die verschiedenen Qualitäten der Freiraumversorgung auch über quantitative Angaben hinaus erfasst, bestimmt und garantiert werden?

Vorgehen: Workshops unter Beteiligung von Fachämtern, Fachverbänden, Forschung. Initiierung eines Forschungsprojektes beim BMVBS/BBSR.

- Auswahl eines Untersuchungsbereiches in einem Bezirk in dem systematisch im Rahmen eines Studien- und Forschungsprojektes die Nutzung von Freiflächen über ein Jahr hinweg erhoben wird.

2. Neue Finanzierungsmöglichkeiten und -modelle erkunden

Fragestellung: Es gibt die systematische Untersuchung über die Bedeutung von Freiräumen und Grünflächen für den Wert von Grundstücken und Immobilien, in Auftrag gegeben von der GALK im Jahr 2005 (Gruehn und Dietwald, 2006). Ebenso gibt es die bundesweite Internetbefragung zur Messung der Bürgerzufriedenheit mit den kommunalen Grünflächen aus dem Jahr 2008 (siehe www.kgst.de), ebenfalls im Auftrag der GALK.

Der Wert der Freiräume für die Stadt muss in Politik, Fachkreisen und Öffentlichkeit und die sich ergänzenden Interessenlagen vertieft diskutiert werden. Nur so können finanzielle Mittel für repräsentative Freiräume (z.B. von Stiftungen), Wohnquartierfreiräume (z.B. via neue Grundstücksbeiträge), Freiräume in benachteiligten Quartieren (z.B. durch verschiedene Ämter, soziale Wohnungsbauträger, Nachbarschaftsinitiativen) erschlossen werden. Mit diesen Aufgaben ergibt sich auch zwangsläufig eine neue Bedeutung, das heißt eine Aufwertung der Grünflächenämter. Der Bedeutungswandel des Altonaer Park Fiction vom erkämpften, angeeigneten und mitgestalteten Freiraum zum Marketinglabel Hamburgs unterstreicht die verschiedenen Interessenlagen an Freiräumen und deren Wandel: Wem nützt welche Identität (nach innen) und welches Image (nach außen), und wer zahlt für welche Standards oder Qualitäten wie viel, bzw. wendet dafür welche Ressourcen auf?

Vorgehen: Erarbeiten einer Übersicht über verschiedene Finanzierungsmodelle bei der Erstellung und beim Unterhalt von Freiräumen.

- In einem ersten Schritt könnten die dokumentierten Beispiele ausgewertet, aber auch die Ideen in den Entwürfen der Studierenden als Anregungen verwertet werden.
- Kooperationsmöglichkeiten mit Firmen die Freiräume nutzen überprüfen oder die Produkte über ihre Nutzung im Freiraum vermarkten z.B. Sportartikelhersteller, Lifestyleprodukte.

3. Lernen von...: Dokumentationen und Ausstellungen über innovative Beispiele zusammenstellen

Fragestellung: Trotz inzwischen zahlreicher Forschungen und auch feuilletonistischen Abhandlungen zu den neuen Trends und Phänomenen der Freiraumnutzung reagieren Politik, Verwaltung und Fachdisziplinen noch zu wenig darauf. Wie kann man diesem strukturellen und mentalen Beharrungsvermögen durch gezielte Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit begegnen?

Vorgehen: Dokumentationen und Ausstellungen über die neuen Freiräume als Anlässe für Vorträge aus Bezirken/Städten mit erfolgreicher neuer Praxis und für Diskussionen mit anderen Ämtern und mit den Fraktionen der Bürgerschaft.

- Durchführung eines Wochenendes des „informellen Freiraums“ in einem Bezirk oder Teilfläche davon, ähnlich wie es in Hamburg schon einmal den 24 Stunden Park auf einer Straßfläche gegeben hat.

Vielleicht wäre zum Beispiel das sehr aktuelle Beispiel Tempelhofer Feld in Berlin geeignet – hier läuft die intensive Diskussion über das richtige Maß an Freiraumgestaltung und nutzungs offenen Flächen die einfach in Besitz genommen werden (Rada, 2011, Wiens, 2011) und das sogenannte STARS-Projekt (Berding et al., 2010). STARS war ein DFG Forschungsprojekt an der RWTH Aachen am Lehrstuhl von Klaus Selle).

Weitere Hinweise auf geeignete Projekte für die Überzeugungsarbeit siehe die nachfolgende Dokumentation der Beispiele (Band 3).

4. Lernen für...: Gelegenheiten für Erfahrungsaustausche schaffen

Fragestellung: In der täglichen Praxis ist nicht nur die Kenntnis über gelungene Beispiele notwendig: Wie genau konnten die Innovationen im Verwaltungs- oder Planungsalltag durch- und umgesetzt werden? Was lässt sich auf welche Beispiele/Pilotprojekte in Hamburg übertragen?

Vorgehen: Intensive, moderierte und ebenso offene wie vertrauliche Begegnungen in einem überschaubaren Rahmen.

- begrenzte Teilnehmerzahl (ca. 25-30 Personen) zu den konkreten Umsetzungsmöglichkeiten der „neuen Freiräume für den urbanen Alltag“ um einen wirklichen Erfahrungsaustausch und

einen Erfahrungstransfer zu ermöglichen. Übertragung auf Hamburger Gelegenheiten, wo Freirauminnovationen getestet werden könnten.

- Diskussion von Szenarien, was wäre wenn bestimmte Verkehrsrestflächen temporär vom Grünflächenamt als Freiraumressource mit verwaltet würden, Flächen von Schulhöfen und öffentlichen Parkflächen systematisch zu bestimmten Zeiten für Freiraumnutzungen geöffnet würden und ähnliches.

Teilnehmerschaft bei diesen Erfahrungsaustauschen aus Verkehrsabteilungen, Umweltsabteilungen, Gesundheitsabteilung, Sportabteilungen, Städteverband, Stadtentwicklung, Fachverbände, Verbänden für Baukultur u.v.m. Als Ausgangspunkt für „wenn-dann“-Diskussionen eignen sich die Entwürfe der Studierenden, weil sie szenarienhaft Möglichkeiten vorschlagen und im Zusammenhang damit auch Akteure benennen

Beispiele aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- Kelloggstraße, Jenfeld
- Pinneberger Weg, Altona-Nord

(B) Neue Freiraumstrategien und ganzheitliche Freiraumkonzepte erarbeiten

1. Systematisches Monitoring der tatsächlichen Freiraumnutzungen aufbauen

Fragestellung: Es besteht keine wirkliche Übersicht über die Bandbreite der aktuellen Freiraumnutzungen in Hamburg: wie kann das Spektrum der tatsächlichen und sich auch verändernden Nutzungsformen der verschiedenen Freiräume in der Stadt erfasst und wie können deren Qualitäten anschaulich vermittelt werden?

Vorgehen: Logbuchartiges Erfassen experimenteller Erkundungen von neuen Freiraumnutzungen und Freiraumbildern.

- Aufbau einer speziellen bzw. Nutzung von vorhandenen Internetplattformen zum Zusammenführen entsprechender Angebote, Vorschläge oder Erfahrungen im Rahmen eines Studienprojektes „Urban tool box“.
- Stadthnographische Ergänzungsstudien zum Verständnis des Wandels und der stadtgesellschaftlichen Eigenheiten des öffentlichen Raumes in Hamburg. Dabei ist insbesondere auch der Einfluss der neuen Medien bei der Nutzung der Freiräume weiter zu untersuchen: Sie beeinflussen zunehmend nicht nur die Gestaltung, sondern auch die Art der Nutzung.
- Auswertungen in Richtung auf einen „Atlas der Möglichkeitsräume“ in Hamburg als ein weiteres Dokument zur kreativen Stadt und Stadtgesellschaft. Ein solcher Atlas hätte nicht seinen Wert als fertiges Produkt, sondern als ständig fortzuschreibende Plattform für die Beobachtung der Raumnutzung und deren Veränderung und als Grundlage für Planungskonzepte und Verwaltungshandeln.

Der Band 1 dieser vorliegenden Studie ist eine erste experimentelle ausschnittshafte Annäherung an diese Fragestellungen gewesen. Die hier vorgeschlagenen analytischen Zutritte können als bewährte Grundlage genommen werden, um ganz Hamburg systematisch zu erfassen oder aber thematische und räumliche Vertiefungsstudien zu bearbeiten: zum Beispiel zur Vorbereitung von Bezirksentwicklungsplanungen oder zur Ermittlung geeigneter Pilotprojekte der neuen Freiraumentwicklung.

2. Eine Toolbox für Kümmerer und Mitgestalter von Freiräumen zusammenstellen

Fragestellung: Die Freiräume der zukünftigen Stadt werden mehr und mehr durch private Initiativen und Unternehmen bestimmt werden.

Durch diese neuen Partnerschaften zwischen privaten und privaten oder privaten und öffentlichen Akteuren werden Freiräume neu geschaffen oder unterhalten, es können dadurch aber auch in neue Konflikte um die Nutzung dieser Räume entstehen, für deren Lösung noch wenig Wissen vorhanden ist. Während die öffentliche Verwaltung über spezifische Instrumente und Prozesse der Planung, Umsetzung und Bewirtschaftung von Freiräumen verfügt, entstehen diejenigen Instrumente, mit denen sich private Akteure um Planung, Umsetzung und Bewirtschaftung von Freiräumen kümmern, im konkreten Prozess einer jeweiligen Nutzung an einem konkreten Ort.

Auch wenn die Übertragung derartiger Instrumente nicht immer einfach ist, so können erfolgreiche Beispiele aber inspirieren: wie kann man Einzelpersonen und private Initiativen in die Lage versetzen, ihre Belange und Ansprüche an Freiraum vor der Haustür auch gegen städtische Finanznot und unternehmerische Macht durchzusetzen und bewährte Instrumente zur Anschauung und zur Anregung aufbereiten?

Vorgehen: Zusammentragen andernorts gemachter Erfahrungen und angewendeter Instrumente im Sinne einer Toolbox.

- Erfolgreiche Beispiele für Organisationsmodelle (wie Jardin Paysage, Paris, Maurice Rose Airfield, Frankfurt), für Finanzierung und Ertrag (wie Kurzumtriebsplantage Lüneburger Bogen, Halle-Neustadt, Prinzessinnengärten, Berlin) oder Prozessentwicklung und Gestaltung (wie Wriezener Freiraumlabor, Berlin, Nauener Platz, Berlin) neuer Freiräume sind zwar vorhanden, aber der Nutzerschaft zu wenig bekannt. Die konzeptionellen und strategischen „Werkzeuge“, die die Studierenden in ihren Entwürfen vorschlagen, halten ebenfalls Anregungen bereit.

Beispiele aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- FRANK-Hof, Dulsberg (S. 18)
- Fuhlsbüttlerstraße/Barmbek-Nord (S. 18)
- Gerichtsstraße, Altona Altstadt (S. 12)

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Alter Flugplatz, Frankfurt (S. 54)
- Wriezener Freiraum Labor (S. 68)
- Kurzumtriebsplantage Lüneburger Bogen, Halle-Neustadt (S. 77)
- Nauener Platz, Berlin (S. 71)
- Kumpelplätze, Sangerhausen (S. 72)

3. Die Erfolge und den Stand der Hamburger Freiraumplanung besser vermitteln

Fragestellung: Mit dem „Grünen Netz“ entwickelte die Hamburger Landschaftsplanung eine wichtige Grundlage für die Berücksichtigung von Freiraumbelangen in der gesamten Stadtentwicklungsplanung: es wurde letztlich aus dem Freiraumverbundsystem als Bestandteil des Landschaftsprogramms Hamburg entwickelt. Das Leitbild von der Grünen Metropole der 1990er Jahre ebenso wie die Aktivitäten als Green Capital / Umwelthauptstadt unterstützten die Aufnahmebereitschaft von Öffentlichkeit, Politik und Fachkreisen für stadtlandschaftliche Entwicklungsstrategien.

Allerdings gibt es nach wie vor ein Parallel-Leben von Freiraumplanung und den Planungen anderer Fachämter. Das Nebeneinander der Fachplanungen ist mit der Schwächung der koordinierenden Bauleitplanung auf der Ebene der Gesamtstadt im Zuge der Bezirksverwaltungsreform noch verstärkt worden: Wie kann die konzeptionelle Relevanz der Festlegungen der Freiraumplanung besser wirksam gemacht werden?

Vorgehen: Bessere und kohärentere Darstellung der Inhalte, der Ziele und den Gestaltungsabsichten der Freiraumplanung gegenüber den anderen Fachämtern und gegenüber der Öffentlichkeit.

- Positionieren des Freiraums als wichtigsten städtebaulichen Komplementärraum und der Freiraumplanung als einen der wichtigsten Stichwortgeber für gesamtstädtische Leitbilder. Basierend auf den weit gediehenen Vorarbeiten müssen Freiräume als wesentliche integrierende Elemente der Stadtentwicklung noch stärker oder wieder Teil einer urbanistischen Gesamtvision von Hamburg werden: schließlich ist das Zusammendenken von Freiraumentwicklung und Stadtentwicklung eine spezifische Qualität europäischen Städtebaus.
- Dies wird allerdings durch die konstante Reduzierung der Mittel für die Unterhaltung und Pflege von Freiräumen, insbesondere öffentlichen Grünflächen konterkariert. Hier bedarf es einer strategischen Planungen zur Erhaltung und zur Entwicklung öffentlicher Grünflächen in Hamburg unter Beachtung der hier andiskutierten Rahmenbedingungen über geänderte Nutzungsansprüche, Finanzierungsmöglichkeiten und strategische Allianzen mit privaten Partnern.

4. Ein „Planwerk Hamburg“ zur urbanen Landschaft entwerfen

Fragestellung: Die ganzheitlichen Denkmodelle und Konzepte der Landschaftsarchitektur aus den 1920er Jahren (z.B. Leberecht Migge und die Deutsche Binnenkolonisation) erfahren eine Renaissance: Die Integration unterschiedlichster Funktionen von städtischen Freiräumen und der Aufbau regionaler Kreislaufsysteme hat Konjunktur (siehe auch Körner, 2010). Auch die Urban Landscape Strategy Berlin 2030-2050, oder der Wettbewerbsbeitrag zu einer „Landscape Metropolis Helsinki 2050“ ...oder das „metro garden city“-Konzept für die Metropolregion Zürich versuchen Freiraumkonzepte mit ressortübergreifenden Zukunftsszenarien für Stadt und Region zu verknüpfen. Das hannoversche Projekt der „Stadt als Garten“, das mit der EXPO 2000 ins Leben gerufen wurde, ist ein weiterer Fluchtpunkt für ein neues Stadtverständnis. (siehe http://www.hannover.de/de/umwelt_bauen/umwelt/nah_park/stadtgarten.html)

In Deutschland gibt es noch keine systematische Bewegung einer städtischen Landwirtschaft wie es sie etwa in den USA (Chicago, New York, Detroit) gibt. Dort sind die Triebfedern vor allem die soziale Integration und dann die Versorgung mit Nahrungsmitteln. Die bekannten Projekte in Hamburg, Berlin oder München sind eher noch „Eventgärten“.

Gleichwohl deuten sie auf eine neue Facette urbaner Lebensstile hin. Fast in jeder Großstadt gibt es inzwischen die von Landwirten aufbereiteten und organisierten Mietfelder zur eigenen Gemüseernte: Wie könnte Hamburg derartige bestehende Tendenzen nutzen und sich ganzheitlichen Entwicklungsszenarien und -konzepten annähern?

Vorgehen: Erarbeiten von Einzelkonzepten als Bausteine für ein Leitbild einer neuen Art von Garten-Stadt oder einer urbanen Landschaft des 21. Jahrhunderts:

- teilweise Übergabe von Freiraummodulen in öffentlichen Parkflächen in die Verantwortung zivilgesellschaftlicher Gruppen (Beispiel „Park der Vereine“ in Rotterdam, oder das älteste Beispiel: der Bürgerpark in Bremen, der seit 145 Jahren durch privates Engagement unterhalten wird (siehe www.buergerpark.de)
- Integration der durch nachbarschaftliche Begrünungsaktivitäten entstandenen Freiräume und ihren Vernetzungspotentialen in das vorhandene Freiraumsystem zu einem „Grünen Netz Plus“
- gezielte Inwertsetzung von Freiräumen für Vermeidungs- und Anpassungsstrategien an den Klimawandel (Produktion von Biomasse, Effekte für Kleinklima und CO₂-Resorption u.ä.)

- Evaluierung, welche Formen des Urban Gardenings und des Urban Farmings in welchen Freiräumen untergebracht und gefördert werden könnten, (z.B. „Hamburgs grüne Hinterhöfe“, Hamburger Abendblatt 20./21.08.2011 S. 9, oder das Projekt „Gartendeck“ in St. Pauli, in: Schreibergarten 2.0, Hamburger Abendblatt 23./24.07.2011, S. 6)
- Monitoring, welche Freiräume lokalen sozialen, kulturellen oder ökonomischen Aktivitäten Raum geben könnten.

5. Weitere Pilotstudien und Pilotprojekte initiieren

Fragestellung: Die Freiraumstudie für Eimsbüttel war ein konzeptioneller Schritt in die richtige Richtung. Daraus könnten für Eimsbüttel Pilotprojekte entwickelt werden. Oder es könnten Anregungen für vertiefende Studien in anderen Bezirken abgeleitet werden: wie kann in statistisch mit Frei-/und Grünflächen unterversorgten, aber faktisch freiräumlich attraktiven oder potentiell attraktiven Gebieten produktiv und qualifiziert mit diesem Widerspruch umgegangen werden? Welche Arten von Freiräumen sollten dafür im Hinblick auf ihr Freiraum-Potential in Pilotstudien weiter untersucht oder mit Pilotprojekten experimentell qualifiziert werden?

Vorgehen: systematische analytische und konzeptionelle Befassung

- mit öffentlichen Straßen oder Infrastrukturräumen, sei es dem Aufenthalt gewidmet oder nur als Restfläche, die in Zusammenarbeit verschiedener Fachämter und durch interessierte Anrainereigentümer oder Nutzergruppen aus der Nachbarschaft, für neue Bedürfnisse zugänglich gemacht, zur Verfügung gestellt oder hergerichtet werden können,
- mit Abstandsflächen oder Gebäudezwischenräumen von privaten oder sozialen Wohnungsbauträgern, die durch verschiedenste Formen von Patenschaften in Zusammenarbeit mit dem Grünflächenamt der Stadt zum öffentlichen Freiraumssystem beitragen und dabei bestimmte Versorgungs-Aufgaben übernehmen könnten.
- mit sonstigen Freiräumen wie Schulhöfen, Parkplätzen, Festplätzen oder Brachflächen, die nur zeitweilig oder erst später genutzt werden, die eine temporäre Reserve für Freiraumnutzungen darstellen können und von nachbarschaftlichen oder thematischen Interessensgruppen genutzt werden können.

- mit Wasserlagen beziehungsweise temporären oder ereignisweise überfluteten Flächen, bei denen der Schutzgedanke eine interessante Herausforderung für neue Spielregeln attraktiver Freiraumnutzungen darstellt.

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Vernetzte Spiel- und Begegnungsräume, Frankfurt (S. 56)
- Weseler Werft, Frankfurt (S. 64)

Mögliche Pilotprojekte und -studien:

1. Bauliche Verdichtung und Qualifizierung von Freiräumen

Die Verdichtungsstrategie (plus 6000 Wohnungen) in Hamburg erzeugt einen Druck insbesondere auf die halböffentlichen und privaten Freiflächen in den Siedlungen der 1960er und 1970er Jahre: inwieweit kann eine bauliche Verdichtung mit einer Qualifizierung von Freiräumen einhergehen?

Gemeinnützige Wohnungsbauträger könnten als Pioniere Maßnahmen zur baulichen Verdichtung mit verschiedenen Maßnahmen zur Aufwertung ihrer Freiräume beziehungsweise benachbarter Freiflächen experimentell verknüpfen und so neue Gestaltungs- und Aneignungsmöglichkeiten ausloten. Dabei sollte auch die Mieterschaft in diese Prozesse verantwortlich mit einbezogen werden. Die Entwürfe „Dulsberg dreht auf“ und „Gerichtsstraßenhof“ geben hierfür eine Reihe von Anregungen, in welche Richtung private und öffentliche Freiräume neu in Wert gesetzt und möglicherweise auch finanziert werden könnten. Von den dokumentierten Beispielen verweist der „Brooklyn Bridge Park“ in New York in diese Richtung der Cofinanzierung von Wohnungsbau und Freiflächenunterhalt.

Beispiele aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- FRANK-Hof, Dulsberg
- Gerichtsstraße, Altona-Nord

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Brooklyn Bridge Park (S.32)

2. Rückeroberung von Verkehrsräumen als Freiräume

Der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur allgemein und der der Straßen insbesondere hat eine ganze Reihe von unwirtschaftlichen Resträumen erzeugt, die ein Potential als Freiraum haben: Inwieweit und wie können diese Potentiale für bestimmte Freiraumnutzungen aktiviert werden?

Die Unterhaltskosten für bestimmte Straßenabschnitte könnten reduziert oder besser genutzt werden, wenn der Unterhalt gleichzeitig auch gezielt Freiraumqualitäten erzeugen würde. Bei einer beispielhaften Qualifizierungsstrategie derartiger Flächen sind außer Straßenbauamt und Grünflächenamt auch Vertreter der Anwohnerschaft oder Hauseigentümerschaft einzubeziehen.

Die Entwürfe „Brückenplatz“ und „Reclaiming Washington Allee“ veranschaulichen entsprechende Aufwertungsstrategien beispielhaft. Von den dokumentierten realisierten Projektbeispielen sind hierfür die „vernetzten Spiel- und Bewegungsräume Nordend“ in Frankfurt oder die „High Line“ in New York City besonders interessant.

Beispiele aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- Fuhsbüttlerstraße, Barmbek-Nord
- Washingtonallee, Horn

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Spiel- und Bewegungsräume Nordend (S. 58)
- High Line Park (S. 22)

3. Von städtebaulichen Gemengelagen zu räumlichen Nachbarschaften

Zahlreiche Übergangs- oder Randbereiche zwischen unterschiedlichen Nutzungen und baulichen Typologien stellen eher schlechte städtebauliche Adressen und oft auch Angsträume dar: Inwieweit können neue nachbarschaftliche Absprachen und Kooperationen, die auch im Interesse der Eigentümer liegen, hier neue Freiraumqualitäten schaffen?

Eine Aufwertung der städtebaulichen Adresse durch eine Aufwertung des Freiraumes liegt im Interesse der Öffentlichkeit wie der benachbarten Eigentümerschaften liegen. Die gegenseitige

Duldung von Nutzungen oder Möblierungen könnte im Dialog zwischen Eigentümern, der Bewohnerschaft und auch, soweit vorhanden von Schulleitern, Schülern und Angestellten oder Gewerbetreibenden zu einer Belebung und Attraktivitätssteigerung des Umfeldes führen.

Die Entwürfe „Freiraum in Sicht“, „Grenzenlos“ und „Sportschaumeile“ illustrieren einige Ansätze, welche Nutzungsprogramme zur Umdeutung und Aufwertung von Gemengelagen führen können. Von den realisierten Projektbeispielen verweisen die „Community Gardens“ und das „Brooklyn Grange – Roof Top Farming“ in New York City auf die gärtnerische Nutzung als Möglichkeit des Umgehens mit den Flächenpotentialen von Gemengelagen.

Beispiele aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- Adenauer Allee, St. Georg
- Pinneberger Weg, Altona-Nord
- Kelloggstraße, Jenfeld

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Community Gardens (S. 22)
- Brooklyn Grange (S. 36)

(C) Andere Fachämter und private Akteure als Freiraumentwickler einbinden

1. Allianzen schmieden und Komplizen suchen

Fragestellung: „Sparen mit Konzept“ (Becker, 2008) bedarf konzeptioneller Vorarbeiten, wie sie im Handlungsfeld B erwähnt werden. Aus konkreten Pilotstudien und daraus abgeleiteten Pilotprojekten sind die einzubeziehenden Akteure und deren besonderen Interessenslagen ableitbar: wie können produktive Allianzen und neue Verantwortungsgemeinschaften stimuliert werden?

Vorgehen: Sondieren von multilateralen Interessenslagen an konkreten Freiräumen, deren Bündelung Synergien, das heißt nicht nur Nutzungsvorteile sondern auch Image- und Spareffekte erbringen könnten: Dann könnten die Profiteure einer „konzertierten“ Freiraumaktion zu Komplizen neuer Finanzierungsstrategien für Freiräume und damit für eine neue Freiraum-Versorgungsstrategie werden.

Beispiele aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- Pinneberger Weg, Altona-Nord
- Horn, Washingtonallee

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Wriezener Freiraum Labor, Berlin (S. 68)
- Kumpelplätze, Sangerhausen (S. 72)

2. Alternative Finanzierungsmöglichkeiten ausloten

Fragestellung: Wenn die öffentliche Finanzierung zur Gewährleistung einer angemessenen Freiraumversorgung nicht mehr ausreicht: Welche Schritte sind notwendig, um neue Möglichkeiten der Finanzierung zu erschließen?

Vorgehen: Situationsbezogenes Ermitteln des tatsächlichen finanziellen Engagements im Status quo von allen Beteiligten beziehungsweise Interessierten, dabei sind erhoffte Image- oder Werbeeffekte, Gewinnerwartungen und Wertsteigerungen abzuschätzen. Das gilt auch für öffentliche Amtsstellen und ihre Finanzierung von hoheitlichen Aufgaben (Straßenunterhalt, -reinigung, Verkehrssicherung, Grünschnitt, Pflege und Unterhalt, Entsorgung, Regenwassermanagement u.ä.).

- Darstellung möglicher Win-Win-Situationen oder finanzieller Synergien oder Umschichtungsmöglichkeiten zur Förderung neuer Freiraumaktivitäten. (Haushalts)Rechtliche Bindungen erschweren oft dieses Vorgehen, eventuell können neue rechtliche Wege auf dem Wege begründeter Ausnahmen zur Förderung des öffentlichen Wohls beschritten werden. Eingesparte Unterhaltskosten für Freiflächen könnten (zumindest teilweise) als Budget Anwohnern zur Verfügung gestellt werden, oder bei Gartenertrag ist ein angemessener finanzieller Eigenaufwand vertretbar. Im Geschosswohnungsbau könnten anmietbare Freiräume als „grüne Zimmer“ eine konkrete Nachfrage erfüllen und gleichzeitig einen Beitrag zur Freiflächengestaltung leisten.
- Klärung der Bedingungen und Chancen für das Sponsoring von Freiflächen durch Firmen. Es gibt bislang wenige Beispiele. Eines der wenigen ist die Förderung des Regionalpark RheinMain durch die Fraport AG Frankfurt seit mehr als 10 Jahren mit einem Gesamtvolumen von über 10 Mio Euro. Die Patenschaft der Sportschuhfirma Nike für öffentliche Ballspielplätze in Berlin ist ein weiteres Beispiel. Das Mieten von Freiräumen für Events von Sportfirmen bis RedBull greift in Großstädten stärker um sich. Dies ist allerdings eher auf Konsum als auf ein nachhaltigeres Engagement gerichtet.
- Klärung der Bedingungen und Chancen von Herstellungs- oder Unterhaltspatenschaften für Bewuchs oder Mobiliar in öffentlichen Grünflächen. Die Aktion mein Baum – meine Stadt könnte als „mein Park – meine Stadt“ (Hamburger Abendblatt 12./13.11.2011, Leitartikel S. 2) eine sinngemäße Fortsetzung finden, beziehungsweise weiteres bürgerschaftliches Engagement zielgenau stimulieren helfen.
- Sondieren neuer Ertragsfelder in öffentlichen Freiräumen wie z.B. Biomassenutzung und Regenwasserspeicherung und ähnliches. Im Emscher Landschaftspark wird dieses zwar erwogen, man ist dort aber noch weit entfernt von wirklich interessanten wirtschaftlichen Erträgen. In Zukunft können im Zuge des Energie- und Klimawandels möglicherweise Grün- und Freiflächen für oberflächennahe Geothermie, als Erdspeicher oder Wasserspeicher sowie aufgrund ihrer Kühlfunktion als „Klimaanlage“ interessant werden.

Der dazu notwendige Paradigmenwechsel könnte durch entsprechende und erfolgreiche Beispiele unterstützt werden.

Beispiel aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- Adenauerallee, St. Georg

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Rothschildpark, Frankfurt (S. 62)
- Kurzumtriebsplantage, Halle (S. 77)
- Kuh Watching, Berlin (S. 79)

3. Neue Verantwortungsgemeinschaften stimulieren und unterstützen

Fragestellung: Neue Verantwortungsgemeinschaften, zum Beispiel für den Unterhalt von Siedlungsfreiräumen zwischen Wohnungsbaugesellschaft und Bewohnerschaft, bedürfen neuer Vereinbarungen und Regelwerke, die Rechte und Pflichten bei der Nutzung dieser Freiräume verlässlich festlegen: Wie können die entsprechend notwendigen sich ergänzenden oder sogar sich gegenseitig unterstützenden Interessenlagen ermittelt werden?

Vorgehen: Analysieren von Regelwerken und ihren konkreten Entstehungsbedingungen und Abhängigkeiten. Zahlreiche Beispiele zeigen, wie derartige Vertragswerke aus dem konkreten Kontext heraus entwickelt werden und den Stempel von besonderen Nutzungsbedarfen und konkreten Akteuren tragen.

- Postulieren dieser Regelwerke als jeweilige Maßarbeit, als Ergebnis eines im Einzelfall sich entwickelnden besonderen Verständigungsprozesses und von vertrauensbildenden Abstimmungen. In Pionier- und Experimentierphasen sollten die neuen Regelwerke gegenseitig leicht kündbar und unter Umständen befristet sein, damit Erfahrungen mit den Regelwerken gleich in eine neue Praxis umgesetzt werden kann. (Es gibt eine Reihe von Beispielen mit Mietgärten in Siedlungen z.B. in alten Gartenstadtsiedlungen im Ruhrgebiet, wo Gärten durch türkischstämmige Mieter bewirtschaftet werden. Voraussetzung ist allerdings ein konstantes Interesse der Mieter und eine entsprechend robuste Freiraumplanung in den Siedlungen mit einem Gerüst aus öffentlichen Räumen in denen die privaten Flächen auch gestalterisch eingebettet sind.)

- Das Ausprobieren derartiger neuer Kooperationsformen ist zwar ein durchaus aufwendiger Arbeits- und Lernprozess, gleichzeitig aber insofern eine Investition in die Zukunft, weil auf diese Art und Weise neue zivilgesellschaftliche und bürgerschaftliche Mit- und Selbstverantwortung entwickelt und gefördert wird: Tugenden, von denen die erfolgreiche Bewältigung sämtlicher gegenwärtiger und zukünftiger Herausforderungen substantiell abhängt. Die Entstehungsbedingungen der dokumentierten Projektbeispiele deuten den schon bestehenden Reichtum an neuen Wegen an, und die Vorschläge der Studierenden stehen mit innovativen Ideen nicht zurück.

Beispiel aus den Entwürfen der Studierenden (Band 4):

- FRANK-Hof Dulsberg

Best-Practice-Beispiele (Band 3):

- Garten-Claims, Dessau (S.80)
- Wriezener Freiraum Labor, Berlin (S. 68)
- Interkultureller Generationenpark, Dessau (S. 70)

4. Roadmap für eine neue Freiraumentwicklung erarbeiten und eine Task Force einrichten

Fragestellung: Neben der inhaltlichen Neuausrichtung der Freiraumentwicklung, wie sie in den vorhergehenden Handlungsfeldern A und B umschrieben werden, bedarf es der hier umrissenen finanziellen Überlegungen, wie man sich der Umsetzung dieser planerischen Postulate vorstellen und annähern kann: Welche nächsten Schritte könnten hier zielführend sein?

Vorgehen: Klärung der Frage, inwieweit Politik und Verfahren der „Improvement Districts“ nicht geeignet wären, das notwendige Engagement privaten Kapitals in ein verbindliches Verfahren münden zu lassen, im Sinne eines Freiraum-Improvement-Districts (FID). Diskussion, inwieweit die notwendige gesetzliche Regelung solcher FIDs den verschiedenen Typen neuer Freiräume und entsprechend den Typen neuer Verantwortungsgemeinschaften gerecht zu werden vermag. Eventuell unterbindet sie aber auch Veränderungsmöglichkeiten und auch temporäre und improvisierte Freiraumnutzungen. Über die schon bestehende Vielfalt der Finanzierung von Freiräumen geben die dokumentierten Beispiele Auskunft.

- Ausarbeiten einer eigentlichen Roadmap für eine neue Freiraumentwicklung, mit der Prioritäten und Kristallisationspunkte des weiteren Vorgehens nicht nur amts- und behördenintern, sondern auch in die Politik kommuniziert werden können.
- Gründung einer zeitlich befristeten Task Force unter Federführung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und unter Beizug von Vertretern relevanter anderer öffentlicher Ämter und auch unter Beizug relevanter Eigentümerschaften, die im Rahmen eines Mehrjahresprogrammes an konkreten Beispielen ein neues Freiraummanagement versucht einzuüben und dazu die entsprechenden erwähnten Arbeitsschritte koordiniert, priorisiert und auswertet.

Zum Beispiel könnten für einen ausgewählten Bereich, indem ein besonders bemerkenswerter inoffizieller Freiraum vorhanden ist, die Vertreter aus Grünflächen-, Verkehrs-, Tiefbauamt und Kulturämter und sonstige Akteure zu einer Projektgruppe zusammen gerufen werden. Die Vertreter müssen die Möglichkeit haben über das vorhandene Budget für die Unterhaltung, Pflege ggf. auch Entwicklung von Freiflächen (Grünflächen, Plätze, Straßen, Parkplätze, Entwässerungsflächen etc.) verfügen zu können.



Ein Baumhaus im Randstreifen einer Balmsee in Gelsenkirchen / F. Knut Wolfgang Maron

AUS BLICKE

Zwickmühlen

Man kann sich der möglichen oder wahrscheinlichen Zukunft der öffentlichen Freiraumversorgung und Freiraumplanung und der Entwicklung der tatsächlichen Freiraumbedürfnisse nur annähern. Tatsache ist, dass auf der einen Seite zur Zeit immer weniger öffentliches Geld dafür aufgebracht wird, auf der anderen Seite die in dieser Studie untersuchten „anderen Freiräume“ existieren und zahlreiche neue Freiraumbedürfnisse erfüllen.

Man kann diese widersprüchliche Situation wie folgt umschreiben:

- Der bisherige Qualitätsstandard zur Herstellung und Pflege der öffentlichen Grünräume ist nicht aufrecht zu erhalten.
- Private Flächen und Resträume (die anderen Freiräume) tragen in Abhängigkeit zu angrenzenden offiziellen Freiräumen einen großen Teil der Freiraumnutzungen.
- Dabei sind sie vor allem für neue Nutzungsbedürfnisse und aktive und wenig beachtete Gruppen von Bedeutung.
- Das Image der Stadt Hamburg wird von Freiräumen im Allgemeinen und den anderen Freiräumen als Möglichkeits- und Pionieraum in besonderem Maße geprägt.

In diesen Feststellungen verbergen sich verschiedene Zwickmühlen, die die öffentliche Freiraumplanung zu Entscheidungen drängen werden.

Weniger Geld, weniger öffentliche Freiraumvorsorge?

Die öffentlichen Hände haben immer weniger Geld für den Unterhalt der offiziellen Grün- und Freiflächen. Folgen sind abnehmende Qualitätsstandards und Zunahme der anderen Freiräume. Qualitätvolle Freiräume entstehen überwiegend durch private Initiative. Der öffentliche Grundbesitz bekommt ein Legitimationsproblem, ebenso der Staat, die Stadt als Träger von Daseinsvorsorge. Neben bürgerschaftlichem Engagement bekommt wirtschaftliches Engagement größeren Einfluss auf Nutzung und Gestalt öffentlicher Räume. Gleichzeitig werden einige Freiräume das Image Hamburgs immer stärker bestimmen ohne dass die Stadt darauf Einfluss hat. Nachverdichtungen werden nicht nur zu Lasten offizieller Freiräume gehen, sondern auch den Bestand an informellen Freiräumen reduzieren. Der Effekt potenziert sich, die Freiraumplanung gerät mangels Ressourcen immer mehr in die Defensive und kann kaum noch Freiräume (mit) gestalten.

Rückzug der Stadt aus der Verantwortung und Freiraumversorgung als Deal?

Die Öffentlichkeit zieht sich bewusst schrittweise aus der alleinigen Verantwortung für Freiräume immer mehr zurück, und konzentriert ihre Ressourcen auf stadtbildprägende Räume und auf Stadtteile deren Gesamtfreiraumstruktur aus offiziellen und inoffiziellen Freiräumen nicht durch Privatengagement, Einbindung der Wirtschaft und/oder der Wohnungsunternehmen ausreichend unterhalten werden kann. Die aus der Verantwortung gefallenen städtischen Freiräume werden sich selbst überlassen und im extremsten Fall gesperrt. Damit werden die offiziellen Freiräume tendenziell auch frei für andere Nutzungen, worüber zu debattieren und politisch zu entscheiden wäre.

Private Verantwortungsgemeinschaften, andere Fachbehörden oder einzelne Finanziere müssen auf ihren Grundstücken vermehrt einspringen, um auch die klassischen Freiraum-Bedürfnisse zu befriedigen zu können. Oder aber Private übernehmen zu auszuhandelnden Konditionen Pflege und Unterhalt der öffentlichen Freiräume und programmieren sie auch teilweise neu. Oder handeln bauliche Nutzungsmöglichkeiten als Kompensation für die Gewährleistung von öffentlichen Freiräumen auf den verbleibenden Flächen aus.

Die öffentliche Freiraum-Planung wird damit noch abhängiger von Investitions- und Verantwortungsbereitschaft von Bewohner- beziehungsweise Eigentümerschaften und von den Gelegenheiten, die die Siedlungsstruktur dafür bietet. Die (wenigen oder weniger werdenden) verbliebenen Flächenreserven geben der öffentlichen Freiraumplanung noch letzte Möglichkeiten auf Fehlentwicklungen durch eigene Angebote zu reagieren.

Abschied vom flächendeckenden Freiraumsystem und Konzentration auf Minimalstandards?

Die Ausdifferenzierung der Freiraumbedürfnisse und die Verschiebung von Verantwortlichkeiten für die Daseinsvorsorge von den öffentlichen Händen hin zu kollektiven und privaten Händen gehen weiter voran. Die notwendigen Freiräume unterliegen einem starken Wandel, ihre Programmierung, Ausstattung und Lage verändern sich mit wechselnden Bevölkerungsschichten und ihren sich ausdifferenzierenden Lebensstilen.

Immer häufiger stellt sich die Frage, ob die öffentlichen Freiräume an der richtigen Stelle liegen und richtig genutzt werden. Deshalb wird aufgrund von Bürgerentscheiden damit begonnen, einzelne Grün- und Freiflächen aus dem Freiraumverbundsystem zu entlassen und eine Diskussion über deren Neunutzung zu lancieren. Die öffentlichen Hände konzentrieren sich auf die Erfüllung derjenigen Freiraumbedürfnisse, für die sich (noch) kein privates oder kollektives Engagement findet.

Die Erlöse aus der Umwidmung und dem teilweisen Verkauf von öffentlichen Freiräumen ermöglichen eine auskömmliche Finanzierung dieses öffentlichen „Freiraum-Restengagements“. Diese aufgelassenen öffentlichen Freiflächen könnten einem konzentrierten ökologischen Ausgleich dienen, eine neue Wildnis erzeugen, der landwirtschaftlichen Produktion dienen, oder aber auch Wohnungsbau an zentralen Lagen oder den notwendigen Ausbau von öffentlichen Infrastrukturen ermöglichen.

Politik und Planung sind gefordert

Es ist ebenso wahrscheinlich, dass nicht einfach mehr öffentliches Geld für die Erstellung und den Unterhalt öffentlicher Freiräume rekrutiert werden kann, wie es offensichtlich ist, dass die öffentliche Freiraumplanung die sogenannten „anderen Freiräume“ und die sich hier befriedigenden Freiraumbedürfnisse nicht oder viel zu wenig im Fokus hat. Was teilweise auch an der personellen Unterausstattung der entsprechenden Ämter liegen mag.

Mit einem klassischen Verständnis von öffentlicher Freiraumplanung kann diesem Dilemma nicht erfolgreich begegnet werden. Es ist vielmehr ein Beleg dafür, dass die auch in anderen Bereichen der (Stadt)Planung stattfindenden Auseinandersetzungen über eine stärkere Abstützung der öffentlichen Stadtentwicklungsarbeit auf zivilgesellschaftliche Akteure und Prozesse auch hier noch viel stärker geführt werden müssen. Mit einem „Planwerk urbaner Landschaften“, welches

neben den Freiräumen des Grünen Netzes auch die anderen Freiräume umfasst und eine schlanke, aber essentielle Freiraumstruktur für Hamburg entwickelt, und einer stärkeren Einbindung der großen privaten Freiraumversorger wie der Wohnungswirtschaft sollte man beginnen. Die politische Debatte zu einem Weg durch die „Zwickmühlen“ damit aber nicht ersetzen.



Jogger im Park des Baufeldes N65 / F. Martin Kohler

Literatur

Bauer, I., Scheuven, R., Cüppers, J., Luchterhandt, D., und Schwarze-Rodrian, M., 2005, Masterplan Emscher Landschaftspark 2010 (Projekt Ruhr GmbH, Ed.): Klartext, Essen.

BBR, 2009, Neue Freiräume für den urbanen Alltag: Bonn.

BBR, 2004, Zwischennutzung und neue Freiflächen – Städtische Lebensräume der Zukunft: Bonn.

BBR, 2008, Zwischennutzungen und Nischen als städtebaulicher Beitrag nachhaltiger Stadtentwicklung: Bonn.

Becker, C.W., 2008, Gestaltung urbaner Freiräume : Dokumentation der Fallstudien im Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“; ein Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (B. und S. Bundesministerium, Ed.): BMVBS, Berlin.

Berding, U., 2010, Stadträume in Spannungsfeldern Plätze, Parks und Promenaden im Schnittbereich öffentlicher und privater Aktivitäten: Rohn, Detmold.

BMVBS, 2008, Infrastrukturlandschaften und Produktionsgrün als Future Landscapes: Bonn.

BMVBS, and BBR, 2009, Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung: Bonn.

Bruns-Berentelg, J., Eisinger, A., Kohler, M., und Menzl, M., 2010, HafenCity Hamburg: Neue urbane Begegnungsorte zwischen Metropole und Nachbarschaft: Springer, Wien.

Dangschat, J., 2010, Freiraumverantwortung - Wer nutzt den öffentlichen Raum? Wem nützt der öffentliche Raum?, in Braum, M., 2010, Wie findet Freiraum Stadt?: Fakten, Positionen, Beispiele, Birkhäuser, Basel, S. 24–33.

Ermer, K., Hoff, R., und Mohrmann, R., 1996, Landschaftsplanung in der Stadt: Ulmer (Eugen). FHH Hamburg, 2010, Grünes Netz Hamburg: Hamburg.

Gabanyi, H., 2009, Qualitätsoffensive Freiraum. Strategischer Ansatz im Räumlichen Leitbild der „Grünen Metropole“ Hamburg: Stadt und Grün / Das Gartenamt, v. 58, no. 8, S. 7–10.

Giseke, U., 2004, Die zentrale Stellung der Freiraumplanung bei der sozialen und kulturellen Ausgestaltung der postindustriellen Stadt: Informationen zur Raumentwicklung, , no. 11/12, S. 669–678.

Hamm, O., 2010, Metropole: Metrozonen / Metropolis: Metrozonen 4 (IBA Hamburg, Ed.): Jovis, Berlin.

Kossak, E., 1996, Hamburg, die grüne Metropole: Ellert & Richter, [Hamburg].

Löw, M., 2001, Raumsoziologie / Martina Löw: Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Nohl, W., 1987, Städtischer Freiraum und Reproduktion der Arbeitskraft : Einf. in e. arbeitnehmerorientierte Freiraumplanung / Werner Nohl. Mit Ill. u. Titelbild von Albert Gründel: IMU-Inst., München.

Becker, C.W., Hübner, S., 2010, Selbermachen. Kooperative und selbstorganisierte Freiraumnutzung in Stadtquartieren: DGGL-Jahrbuch 2010 – Garten und Kulturen, Berlin

Gruehn, D., 2006, Bedeutung von Freiräumen und Grünflächen für den Wert von Grundstücken und Immobilien. Forschungsprojekt im Auftrag der GALK-DST. Endbericht, Wien.

Rada, U., 2011, Freiheit in großer Gesellschaft: Garten + Landschaft, 7/2011, S. 44-47.

Wiens, B., 2011, Sofortstadt oder radiale Reurbanisierung: Stadt + Grün, 7/2011, S. 7-13.

Körner, S., 2010, Funktionalismus in der Landschaftsarchitektur: Stadt + Grün, 9/2010, S.49-57.

Richter, G., 1981, Handbuch Stadtgrün: Landschaftsarchitektur im städt. Freiraum: BLV-Verlagsgesellschaft, München.

Schöbel-Rutschmann, S., 2003, Qualitative Freiraumplanung : Perspektiven städtischer Grün- und Freiräume aus Berlin: wvb, Wiss. Verl., Berlin.

Sieferle, R., 1999, Natur-Bilder : Wahrnehmungen von Natur und Umwelt in der Geschichte: Campus, Frankfurt ; New York.

Sieverts, T., 1999, Zwischenstadt : zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land: Vieweg, Braunschweig.

Impressum

Herausgeber:

Michael Koch

Martin Kohler

Bearbeiter

HafenCity Universität Hamburg

Städtebau und Quartierplanung

Prof. Dr.-Ing. Michael Koch

Dipl.-Ing. Martin Kohler

In Kooperation mit Prof. Dr. Jörg Dettmar

Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt hat Prof. Dr. Michael Koch gerne bei der Erarbeitung der Studie unterstützt.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die in der Studie geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

Verlag und Herausgeber bitten um Verständnis dafür, dass in Einzelfällen ihre Bemühungen um die Abklärung der Urheberrechte und Textzitate ohne Erfolg geblieben sind. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Buch berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Redaktion:

Jörg Dettmar, Michael Koch, Martin Kohler, Werner Steinke

Wissenschaftliche Bearbeitung: Michael Koch, Martin Kohler mit Jörg Dettmar

Betreuung studentische Entwürfe: Michael Koch, Renée Tribble, Amelie Rost

Recherche guter Beispiele:

Martin Kohler, Rudolf Klöckner

Fotografie:

Martin Kohler, Julian Sippel, Andrea Willmann, Theresa Thiele, Daniel Barthmann

Bildredaktion:

Martin Kohler, Julian Sippel

Gestaltung:

Birgit Uhlig / birken&eulen

Druck:

Druckerei in St. Pauli, Hamburg

© 2013



Eine Suche im Freien

Jeder ist gern draußen. Draußen im Freien. Aber immer im Park?

In der vom Amt für Landes- und Landschaftsplanung der Freien und Hansestadt Hamburg beauftragten Forschungsstudie „Neue Freiräume“ wird in Hamburg nach Orten gesucht, die als Freiraum genutzt werden – und plötzlich rücken eine ganze Reihe anderer Räume in den Fokus. Restflächen, Verkehrsinseln, Privatgärten, Abstandsgrün und Parkplätze...

Es sind die „lost places“ der Planung.

Genutzt, aber nicht im Katalog der offiziellen Freiraumtypen der Hansestadt Hamburg enthalten, spielen sie keine Rolle bei der Entwicklung eines Freiraumgesamtsystems. Dabei erfüllen sie in Verbindung mit den offiziellen Freiräumen eine wichtige Rolle als attraktive und flexible Angebote für eine sich verändernde Stadtgesellschaft, die auch ihre Bilder von und ihre Ansprüche an Freiraum verändert hat.

In Karten und Fotoessays beschreiben die vier Bände Freiraumnutzungen in Hamburg und schlagen Strategien vor für einen neuen Umgang mit offiziellen und anderen Freiräumen.